4°
LG
344

H. 771 4° L g.
344

SOPHOKLES

ANTIGONE

METRISCH UEBERSETZT

VON

CARL WEX.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

LEIPZIG 1834

BEI FRIEDR. CHRIST. WILH. VOGEL.

HERRN

REGIERUNGSRATH VON OERTZEN

UND HERRN

SCHULRATH MEYER

HOCHACHTUNGSVOLL

ZUGEEIGNET.

A n t i g o n e.

Ein Trauerspiel.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem Haupttheater zu Athen am grossen Dionysienfeste im neunten Monate des vierten Jahres der 84. Olympiade, d. i. im Monat März des Jahres 440 vor Christi Geburt.

Personen:

Kreon, König von Theben.
Hämon, sein Sohn.
Antigone, des verstorbenen Königs Oedipus Tochter.
Ismene, ihre Schwester.
Eurydike, Kreon's Gemahlin.
Tiresias, ein Seher.
Chor, bestehend aus den Aeltesten der Thebischen Bürger.
Ein Wächter.
Ein Bote.
Ein Diener.
Ein Knabe, Führer des blinden Tiresias. Gefolge des Königs.

Scene.

Freier Platz vor dem königlichen Palaste in Theben. Im Hintergrunde der Haupteingang zu dem Palaste und andere daran stossende Nebengebäude, zu denen zwei Thüren führen. Auf den Perspectiven in den Ecken der Scenenwand eröffnet sich links (zur Linken der Zuschauer) die Aussicht ins Freie, in eine zu Anhöhen aufsteigende Gegend; rechts (auf der Westseite) zeigt sich die Stadt. Auf der Orchestra ist ein Altar des Dionysos. Die Handlung nimmt den Zeitraum eines Tages ein, von der frühen Morgendämmerung bis gegen Abend.

Antigone.

I.

Frühe Morgendämmerung. Antigone, in Nachdenken versunken, zeigt sich auf der Bühne. Zu ihr tritt, aus dem Palaste kommend, Ismene.

Antigone. Ismene.

Antigone.

Weisst du, Ismene, Schwester, blutverwandtes Haupt,
Der Leiden, der von Oedipus ererbten, eins,
Nur eins, das Zeus bei unsrem Leben nicht vollzog?
Kein Weh mehr giebt es, und der Götterschickungen
Nicht zu gedenken, keine Schande, keine Schmach,
Die nicht sich unter deinen, meinen Leiden fänd!
Und welchen Machtspruch, sagt man, hat nun wieder heut
Der Herrscher allem Volke eben kund gethan?
Weisst du davon? Vernahmst du's? Doch kaum ahnst du wohl,
Dass jetzt der Feinde Unglück unsren Freunden droht.

Ismene.

Mir kam von unsren Freunden keine Kunde zu,
Antigone, nicht frohe, nicht betrübende,
Seit dem dass beide Brüder, die durch Wechselmord
An Einem Tage fielen, uns entrissen sind.
Und seit dem Abzug der Argeier, deren Heer
In dieser Nacht gewichen, weiss ich weiter nichts,
Nicht dass mein Wohl erhöht wär' oder meine Noth.

Antigone.

Dies ahnend, liess ich aus den Hallen vor das Thor
Dich rufen, dass du ohne Zeugen es vernähmst.

Ismene.

Was hast du? Finst'res, seh' ich, brütest du im Sinn!

Antigone.

Hat Kreon nicht dem einen unsrer Brüder zwar
Ein Grab vergönnt, dem and'ren schmachvoll es gewehrt?
Nach Billigkeit des Rechtes und der Sitte Brauch
Ward, sagt man, zwar Eteokles zur Grabes Ruh
Bestattet, der geehrt nun bei den Todten ist,
Doch des bejammernswerthen Polyneikes Leib
Verbot er, sagt man, jeglichem durch Heroldsruf
Ins Grab zu senken; nicht betrauern soll man ihn,
Nein grablos lassen, unbeweint, als süsser Fund
Den Blicken gier'ger Vögel ausgesetzt zum Frass.
Ein solch Gebot hat dieser edle Kreon dir
Und mir verkündet, ja noch einmal sag ich, mir!
Und hierher, heisst es, werd' er kommen, jeglichem
Es offen zu verkünden, der's noch nicht vernahm.
Auch nehm' er nicht die Sache leicht, wer solches thu',
Dem steh' der Tod der Steinigung durchs Volk bevor.
So steht's, und bald nun zeigt sich, ob du edel denkst,
Ob trotz des edlen Blutes selber feig du bist.

Ismene.

Was aber, Unglücksel'ge, steht dies so, kann ich
Dabei wohl thun, was fördern, was beseit'gen? sprich.

Antigone.

Ob du die Arbeit theilen willst, das frage dich.

Ismene.

Welch Wagstück meinst du? Sprich, wohin gerieth dein Sinn?

Antigone.

Ob du den Todten mit begräbst, mit dieser hier.

Ismene.

Ein Grab willst du dem weihen, dem's der Staat versagt?

Antigone.

Ja, meinem Bruder, und für dich, wenn du's verschmähst,
Dem Deinen. Treulos will ich nicht befunden sein.

Ismene.

Verwegne! trotzen willst du Kreon's Strafverbot?

Antigone.

Nicht hat den Meinen er das Grab zu wehren Macht.

Ismene.

Ach weh! o Schwester, denke unsres Vaters doch,
Wie er mit Hass und Schmach beladen unterging,
Als er nach selbstentdeckten Gräuelthaten selbst
Das Augenpaar sich ausriss mit der eignen Hand;
Dann sie, die Mutter, Mutter ihm und Weib zugleich,
Ihr Leben frevelnd selber mit dem Strang verkürzt;
Darauf die beiden Brüder, die Verblendeten,
Durch gegenseit'gen Brudermord sich beide selbst
An Einem Tag' hinstreckten zu vereintem Tod.
Wir beide aber, die allein noch übrig, wir,
Erwäg' es, würden noch schmachvoller untergeh'n,
Verletzten wir, dem Herrscher trotzend, sein Gebot.
Bedenken musst du, Schwester, dass wir Frauen sind,
Geboren nicht zum Kampfe gegen Männerkraft,
Und dass wir, als dem Stärk'ren unterthan, hierin
Uns fügen müssen, und sogar in Schlimmerem.
Drum will ich bittend angeh'n die im Schattenreich,
Mir zu verzeih'n, weil äussere Gewalt mich hemmt,
Und will gehorchen dem Gebieter; thöricht ist
Zu unternehmen, was die Kräfte übersteigt.

Antigone.

Dich fordr' ich nicht mehr auf, und wenn du jetzt dich noch
Erbötest, nimmer würd' es nun genehm mir seyn.
Du denke, was du denkst, für dich, ich werde ihn
Begraben, rühmlich ist der Tod nach solcher That.
Ihm theuer ruh' ich dann im Grabe neben ihm,
Dem Theuren, wegen heil'ger Schuld; und längre Zeit
Muss ich gefallen denen in der unt'ren Welt,
Als denen hier; denn dort ja werd' ich ewig seyn.
Du magst entehren immer, was die Gottheit ehrt.

Ismene.

Entehren werd' ich's nimmer, doch dem Staatsgesetz
Der Bürger Trotz zu bieten, fühl' ich mich zu schwach.

Antigone.

Nun schütze du dies immer vor; ich gehe jetzt,
Dem theuren Bruder eines Grabes Staub zu weih'n.

Ismene.

O Unglücksel'ge, ach, wie banget mir um dich!

Antigone.

Für mich nicht fürchte, sichre du dein eignes Heil.

Ismene.

Doch lass nur niemand etwas wissen von der That;
Halt es geheim, und sorgsam schweigen will auch ich.

Antigone.

Ach geh', verkünd' es allen, mehr noch hass' ich dich,
Wenn du's verschweigst, nicht allen laut es offenbarst.

Ismene.

Heiss glüht, wo kalte Ruhe nöthig, dir das Herz.

Antigone.

Nun, ich gefalle, denen ich gefallen muss.

Ismene.

Ja, wenn du's könntest, doch du willst Unmögliches.

Antigone.

Nun dann, versagt die Kraft mir, steh' ich ab davon.

Ismene.

Gleich anfangs lieber jag' Unmöglichem nicht nach.

Antigone.

Wenn so du redest, hass' ich dich als einen Feind,
Wie du als Feindin auch dem Todten gelten musst.
Nun lass du mich und meinen missberath'nen Sinn
Das Schreckliche erdulden; denn was mir auch droht,
Was ich auch leide, mir verbleibt ein schöner Tod.

Ismene.

So folge deinem Willen, geh; als Thörin zwar,
Doch wahre Freundin deiner Freunde zeigst du dich.

(Antigone geht nach der linken Seite ab, Ismene in den Palast zurück. Die Sonne geht auf. Es erscheint der Chor, von der Stadtseite her in die Orchestra schreitend.)

II.

Chor. Später *Kreon.*

Chor.

Strophe A.

Strahl des Helios, schönstes Licht,
Du das schönste, das je erschien
Thebe's siebenthoriger Stadt.
Endlich führst du den gold'nen Tag,
Strahlenwimper, herauf,
Ueber Dirce's Fluthen emporgestiegen.
Den weissschildigen Mann, der von
Argos nahte mit Heeresmacht,
Scheuchst du von hinnen; die Zügel verhängt,
Enteilt' er flüchtigen Laufes.
Den, gereizt durch Zwist um streitiges Recht,
Polyneikes ins Land zur Befehdung rief,
Dass er drohend auf uns sich herniederschwang,
Wie ein kreischender Aar uns umflatternd.
Mit der Fittige Schnee hellleuchtend umschirmt,
Stolz prangend mit Wehr
Und mähnenumwalleten Helmen.

Gegenstrophe A.

Auf den Zinnen umlechzt' er schon
Oben mit blutgierigem Speer
Rings der sieben Thore Verschluss.
Doch er floh, noch ehe den Schlund
Er mit unserem Blut
Sich gesättigt, ehe der Thürm' Umkränzung
Die pechlodernde Flamm' ergriff.
So umtobte den Rücken ihm
Kriegesgetümmel gewaltigen Drangs
Vom gegenkämpfenden Drachen.

Der prahlenden Zung' hochfahrenden Stolz,
Ihn verabscheut Zeus. Drum als er sie sah,
Mit vermessenem Stolz auf des Goldes Geklirr,
In unendlichem Strome herannah'n:
Da schwang er den Blitz auf den Kühnen, der hoch
Von den Zinnen herab
Schon anhub Sieg zu frohlocken.

Strophe B.

Und zur erdröhnenden Erde geschleudert lag er,
Der mit der Fackel in Händen, in wildem Andrang
Wahnsinntrunkenen Muths
Uns anschnob mit grimmigem Hauch.
Andre traf andres Loos,
Ihnen beschied dies der im Kampf waltende Gott, der, sie bedrängend,
Mächtig uns beistand.

Denn die sieben vom Heer, als Kämpfer gepaart
Zu sieben von uns, sie liessen als Preis
Des Sieges dem Zeus die gediegene Wehr.
Doch das schreckliche Paar, das vom selbigen Blut
Und aus Einem Schoos entsprossen, sich selbst
Mit den Speeren bekämpft, sie errangen das Loos
Gemeinsamen Sieges und Todes.

Gegenstrophe B.

Aber es kam ja die hohe gefei'rte Nike,
Gnädige Huld der gerüsteten Thebe spendend.
Auf denn! jetzt, da der Kampf
Beigelegt, vergesset des Kriegs.
Lasset uns rings zu den
Tempeln der Gottheiten in nachtfeierndem Chor wallen; voranzieh'
Jauchzend Iakchos.

Doch siehe, da naht des Menökeus Sohn
Dort, Kreon, heran, der Herrscher der Stadt,
Durch jenes Geschick, das die Götter gesandt,

Zum König des Landes erkoren.
Wohl regt sich im Geist' ihm ein neuer Beschluss,
Dass er jetzt den Rath der Aeltesten her
Zur Versammlung rief,
Durch Heroldsstimme sie ladend.

(*Kreon erscheint aus dem Palaste mit Gefolge herannahend. Während der letzten Worte des Chores ist er nach dem Vordergrunde vorgeschritten. Das Gefolge bleibt im Hintergrunde zurück.*)

Kreon.

Ihr Männer, endlich hat der Götter Huld den Staat
Aus stürm'schen Wogen sicher uns emporgelenkt.
Zu euch entsandt' ich Boten, euch vom Volk allein
Hierher zu laden, eingedenk, wie ihr die Macht
Des Thrones immer ehrtet schon zu Lajos Zeit,
Und wieder, während Oedipus die Stadt regiert,
Und dann, als dieser unterging, den Söhnen auch
In wandellosem Sinne treu ergeben war't.
Jetzt nun, seitdem auch jene in vereintem Tod
An Einem Tage sanken, beide tödtend und
Getödtet bei des Brudermords unheilger That,
Ist mir dem Nächsten durch der Blutsverwandtschaft Recht
Die Macht anheim gefallen und der Königsthron.
Nun aber ist's unmöglich, eines Mannes Sinn,
Verstand und Denkart zu erkennen, eh' er noch
Im Herrscheramte waltend selber sich bewährt.
Ich denke, wer ans Ruder eines Staats gestellt,
Nicht stets den besten Rathschluss zu ergreifen wagt,
Nein, furchtbefangen seinen Mund verschlossen hält,
Der ist ein Feigling, mir verächtlich jetzt wie sonst.
Und stellt' er Freunde höher als sein Vaterland,
Dann sprech' ich alle Ehre, allen Werth ihm ab.
Drum werd' ich, Zeus, Allsehender, vernimm mein Wort!
Nie schweigen, wenn ich statt gehofften Glückes einst
Das Unglück meinen Bürgern drohend nahen seh.
Noch werd' ich jemals einen Feind des Landes mir

Zum Freunde wählen, wohl bedenkend, dass allein
Im Vaterlande unser Heil beruht, und nur
Des Ruders sichre Führung Freunde uns gewinnt.

Grundsätzen der Art folgend, denk' ich künftighin
Des Landes Wohl zu fördern; und dem Aehnliches
Ward über beide Königssöhne jetzt verfügt:
Eteokles, der im Kampfe für das Vaterland
Siegreich als Held gefallen, den sollt, Bürger, ihr
Zur Gruft bestatten und ihm alle Ehren weih'n,
Wie sie den besten Todten folgen in das Grab.
Doch seinen Bruder, Polyneikes mein' ich, der
Vom Bann heimkehrend seiner Heimath Boden sammt
Den vaterländ'schen Göttern durch des Feuers Glut
Hinweg zu tilgen strebte, an der Seinen Blut
Sich laben wollte, euch der Knechtschaft Fesseln wand,
Den soll, vernehmt, was ich den Bürgern anbefahl,
Niemand begraben, niemand ihn betrauern, nein
Grablos soll er, von Hunden, von der Vögel Schwarm
Benagt, zerfleischt da liegen, schmachvoll anzuschau'n.
Dies meine Meinung; Ehren, die den Guten nur
Gebühren, werd' ich nie den Schlechten zugesteh'n.
Wer's aber wohl meint mit der Stadt, der wird von mir
Im Tode wie im Leben gleiche Ehr' empfah'n.

Chor.

Dir, Kreon, Sohn Menökeus, ist genehm, mit ihm,
Dem Feind', es so zu halten, so mit ihm, dem Freund.
Und dir ja, denk' ich, steht es frei, zu schalten, wie
Du willst, mit Todten, wie mit uns den Lebenden.

Kreon.

Schon gut; seid ihr nur jetzt mir Hüter des Befehls.

Chor.

Dies, Herr, leg' einem Jüngeren zu tragen auf.

Kreon.

Nicht doch, des Todten Hüter — die sind schon bestellt.

Chor.

Nun dann, was gäb' es, was du Andren noch befählst?

Kreon.

Den nicht zu hegen, welcher dies Gebot verletzt.

Chor.

Wo ist der Thor, den nach dem Tod gelüstete?

Kreon.

Traun, ja dies wird sein Lohn sein, doch mit Hoffnungswahn
Bethörend hat schon manchen der Gewinn gestürzt.

(*Ein Wächter tritt auf.*)

III.

Wächter. Kreon. Chor.

Wächter.

Ja, Herr, nicht könnt' ich sagen, dass die Eile mich
Auf leichten Füssen athemlos hierher geführt.
Denn manche Sorge hemmte zögernd meinen Schritt.
Oft dreht' ich auf dem Wege mich zur Rückkehr um,
Denn eine inn're Stimme raunte dies mir zu:
Unglücklicher! du gehst, wo deiner Strafe harrt?
Unsel'ger! wie, du weilst? und Kreon dann erfährt's
Von einem andern: wie entgingst du seinem Zorn?
So grübelnd kam ich säumend, trotz des schnellen Schritts;
Lang dehnt auf diese Weise sich ein kurzer Weg.
Doch endlich siegte der Entschluss, hierher zu geh'n,
Die Botschaft dir zu bringen, sei sie noch so schlecht;
Der Hoffnung mich getröstend, dass nichts anderes
Mich treffen könne, als was vom Geschick verhängt.

Kreon.

Was aber ist es, dass du so verzagt erscheinst?

Wächter.

Zuvor, Herr, lass mich von mir selber reden. Ich,
Ich that es nicht, noch sah sich, wer der Thäter war,
Und Unrecht würde mir geschehen, büsste i c h.

Kreon.

Du gehst sehr sicher und umzäunst dich rings herum
Vorbauend. Unerhörtes, scheint es, bringst du uns.

Wächter.

Ja, Herr, Gefahr macht einen zaghaft, schüchtert ein.

Kreon.

Nun, wirst du's endlich sagen und von dannen geh'n?

Wächter.

Nun wohl, ich sag' es. Eben hat den Leichnam, Herr,
Jemand begraben, trocknen Sand ihm aufgestreut,
Die Weihen ihm gespendet, und ist dann entfloh'n.

Kreon.

Was sagst du? Welcher Sterbliche hat dies gewagt?

Wächter.

Ich weiss es nicht. Da sah man keines Karstes Schlag,
Nicht eines Spatens Aufwurf, nein, die Erde hart,
Des Bodens Rinde unversehrt, befahren nicht
Mit Rädern; kurz vom Thäter fand sich keine Spur.
Als dies der Tagszeit erster Wächter meldete:
Wir staunten, unbegreiflich war das Wunder uns.
Er, wenn auch nicht begraben, doch mit Staub bedeckt,
Leichthin, wie wenn aus Scheu man heil'ger Pflicht genügt;
Doch sah man keines Wildes, keines Hundes Spur,
Der etwa sich genahet, ihn umhergeschleift.
Jetzt stiess man gegenseitig Schmähungsreden aus,
Der eine schalt den andern, und zu Schlägen noch
Wär' es gekommen; keiner konnte Einhalt thun;
Denn jeder war der Thäter, und doch überführt
War keiner, jeder sagt', er wisse nichts davon.
Man wollte glühend Eisen fassen mit der Hand,
Durch Feuer schreiten, jeglicher durch Götterschwur
Betheu'ren, er sei nicht der Thäter, noch hab' ihm
Der That Urheber oder Thäter es vertraut.
Zuletzt, da unser Forschen uns nichts fruchtete,
Sprach einer — und zum Boden senkten wir den Blick

Vor Schrecken, denn entgegnen konnten wir ihm nichts,
Doch auch nicht abseh'n, wie's uns besser könn' ergeh'n,
Wenn seinem Rath wir folgten. — Seine Meinung war,
Man müsse dir den Vorfall melden sonder Hehl.
Der Vorschlag siegte, und ich Unglücksel'ger ward
Durchs Loos zu dieses schönen Amtes Glück verdammt.
So kam ich ungern, und, ich weiss, ungern geseh'n,
Denn niemand liebt den Boten unwillkommner Post.

Chor.

Dass nur die That nicht etwa Götterfügung ist.
Herr, der Gedanke regt sich lange schon in mir.

Kreon.

Schweig, ehe noch dein Reden mich zu Zorn entflammt,
Dass du nicht geistesschwach und alt zugleich erscheinst.
Wer mag solch Wort anhören, wenn von jenem dort
Du sagst, die Götter nähmen sorgend ihn in Schutz.
Meinst du, dass dankbar sie, als ihren Retter ihn
Hoch ehrend, ihn begruben, der mit Feuerbrand
Der Tempel Säulenhallen und geweihten Schmuck
Zu sengen kam, zu tilgen ihr Gesetz, ihr Land?
Wie, oder sahst du von den Göttern je geehrt
Den Schlechten? Nimmer! Aber lange haben schon
Sich ein'ge murrend ungern dem Gebot gefügt,
Die heimlich sich entziehen möchten, nicht ins Joch,
Mir zugethan, den Nacken beugen, wie es ziemt.
Von solchen sind, ich weiss es, diese hier durch Geld
Bestochen und verleitet zu der Uebelthat.
Fürwahr, kein schlimm'rer Brauch konnt' unter Menschen je
Sich geltend machen, als des Geldes Werth; dies legt
In Asche Städte, dies verscheucht den Mann vom Herd:
Dies witzigt und verleitet den geraden Sinn,
Dass sich der Gute kehret zu des Schlechten Thun;
Dies lehrt die Menschen aller Ränke Fertigkeit,
Sich auf Verruchtheit jedes Frevels zu versteh'n.
Die aber lohngedungen jene That verübt:

Zu einer Zeit traun thaten sie's, wo endlich sie
Die Straf' erreichet. Ja gewiss, so wahr ich Zeus
Verehre, wisse, eidlich schwör' ich es dir zu,
Entdeckt ihr nicht den Thäter, dessen Hand das Grab
Bestellte, bringt ihr ihn nicht vor mein Angesicht:
Dann kommt ihr nicht so mit dem Tode weg, eh' ihr
Lebendig hangend nicht den Frevel mir enthüllt,
Damit ihr für noch weit're Dieberei dann wisst,
Wo ihr den Lohn zu holen, und begreifen lernt,
Dass man nicht immer nur Gewinn erzielen muss.
Nach schnödem Vortheil jagen hat zwar manchem schon
Geglückt, doch mehr sind derer, welche Unglück traf.

Wächter.

Gönnst du mir wohl zu reden, oder geh' ich so?

Kreon.

Selbst jetzt noch fühlst du nicht, wie lästig du mir bist?

Wächter.

Schmerzt es dich in den Ohren, oder im Gemüth?

Kreon.

Was klügelst du darüber, wo mein Unmuth sitzt?

Wächter.

Der Thäter peinigt dein Gemüth, die Ohren ich.

Kreon.

O welch ein eingefleischter Schwätzer bist du doch!

Wächter.

Ich sei's, doch bin ich darum doch der Thäter nicht.

Kreon.

Du bist es, hast dein Leben, Mensch, für Geld verkauft.

Wächter.

Weh.
'S ist schlimm doch, dass, wer wähnet, falsch auch wähnen kann.

Kreon.

Für jetzt ja witzle du von Wähnen, aber wenn
Ihr mir die Thäter nicht herbei schafft, dann sollt ihr
Für wahr erklären: Feiger Lohn bringt Ungemach.

(*Kreon geht in den Palast ab. Der Wächter verfolgt ihn mit seinen Blicken, und dann zu den Zuschauern gewendet, spricht er:*)

Wächter.

Ja, ja, würd' er gefunden, wär's das Beste, doch
Man find' ihn nun, das wird sich zeigen, oder nicht:
Mich sollst du niemals wieder hierher kommen seh'n.
Jetzt bin ich wider mein Erwarten, unverhofft,
So weggekommen. Ja, den Götttern sei's gedankt.

(*Geht nach der linken Seite ab.*)

Chor.

Strophe A.

Vieles ist wunderbar, doch nichts
Wundernswürdiger, als der Mensch.
Er, der über die graue See
In des stürmischen Südes Hauch
Hinzieht durch schwellende Wogen
Den lautumbraus'ten Pfad,
Die Erde abmüht, sie der Götter
Höchste, die ewige, nimmer ermüdende,
Kreisenden Pfluges von Jahre zu Jahre sie
Mit dem Rossgeschlechte furchend.

Gegenstrophe A.

Flüchtiger Vögel leichten Schwarm
Fängt er, schlau sie umgarnend, weg,
So im Walde des Wildes Schar,
So die wimmelnde Brut der See,
Mit netzgewundenen Schlingen,
Der hochbegabte Mensch;
Bezwingt erfindungsreich der Waldhöh'n
Schweifendes Thier und umschirret den mähnigen
Nacken dem Ross mit umhalsender Fesselung
Und dem ungezähmten Bergstier.

Strophe B.

Und Sprache und windschnellen Flug
Des Denkens errang er, dazu

Stadtgründende Bildung; zu meiden weiss er
Den Frosthauch, den unwohnlichen,
Des Reifs, des Thau's Nebelluft,
Stets voll Rath.
Denn ohne Rath trifft nimmer ihn
Der künft'ge Tag; nur dem Tod
Lernt er nimmer zu entflieh'n;
Doch schwerer Krankheit Heilung ward
Ausersonnen.

Gegenstrophe B.

Und er, so undenklich begabt
Mit Künste erfindendem Geist,
Neigt bald sich zum Bösen hin, bald zum Guten.
Vereint der Mann Staatsgesetz
Mit schwurheil'gem Götterrecht:
Hoch geehrt
Sei der; doch ehrlos sei zum Lohn
Des Frevels, wer Böses übt.
Nimmer theile Einen Herd
Noch jemals gleichen Sinn mit mir,
Wer so handelt.

(*Der Wächter bringt die Antigone.*)

Wie ist mir? Erblick' ich ein Geistergesicht?
Kaum trau' ich dem Blick, doch wie leugn' ich es noch,
Dass die Jungfrau dies Antigone sei!
O Unglückskind des Unglückssohns,
Des Oedipus Tochter! Was ahnet mir! Wie
Doch nicht dich führt man
Als Verbrecherin her gegen Königs Gebot,
Und bei thörichtem Frevel betroffen?

IV.

Wächter. Antigone. Chor. Gleich darauf *Kreon.*

Wächter.

Hier ist sie; diese ist es, die die That verübt.
Sie traf man beim Begraben. Doch wo ist der Fürst?

Chor.

Dort kommt er aus dem Hause zur gelegnen Zeit.

(*Kreon kommt aus dem Palaste zurück.*)

Kreon.

Was giebt's? zu welchem Vorfall komm' ich eben recht?

Wächter.

Der Mensch, o König, sollte nichts verschwören je,
Weil spät're Ueberlegung oft uns Lügen straft.
So ich. Durch deiner Drohung stürm'sches Wort geschreckt,
Erklärt' ich, schwerlich käm' ich hierher je zurück;
Und doch — ja, unverhoffte Freude, überrascht
Sie uns: ihr gleicht an Grösse keine andre Lust —
Ich komme wieder, wenn ich's eidlich gleich verschwor,
Das Mädchen bring' ich, die betroffen ward, als sie
Das Grab dem Todten weihte. Hier ward nicht geloost,
Nein *mein*, nicht eines and'ren, *mein* ist dieser Fund.
Und hier nun, Herrscher, nimm, verhöre, richte sie
Nach Wohlgefallen; aber mir gebührt das Recht,
Nun frei von Schuld und aller Strafe abzuzieh'n.

Kreon.

Wie aber, sag', und wo ergriffst du diese hier?

Wächter.

Nun sie begrub den Todten. Alles weisst du nun.

Kreon.

Doch irrst du dich auch nicht? Ist deine Rede wahr?

Wächter.

Mit Augen sah ich, wie sie ihn begrub, dem du
Das Grab versagtest; red' ich deutlich nun und klar?

Kreon.

Doch wie geschah's, dass sie geseh'n ward und ertappt?

Wächter.

Vernimm, wie sich's begeben. Wie wir alle dort
In Folge deiner Drohung wieder angelangt,
Da kehrten von dem Todten allen Staub wir ab,
Entblössten seinen der Verwesung nahen Leib,

Und setzten uns auf einen Abhang hin, den Wind
Im Rücken, um dem Leichendufte zu entgeh'n.
Der eine regt den and'ren an zur Wachsamkeit,
Schmäht, droht, wofern sich einer lässig finden liess.
So trieben wir's so lange, bis am Himmelsraum
Die Sonne glänzend schon des Mittags Höh' erreicht,
Und glühend brannte. Da erhob urplötzlich sich
Ein Sturm, aufwirbelnd einer Windsbraut schrecklich Graun,
Durchsaust das Blachfeld, wüthet in des nahen Walds
Belaubten Wipfeln; Staub erfüllt die ganze Luft.
Die Augen schliessend litten wir gar fürchterlich.
Als des Orkanes Wüthen endlich sich gelegt,
Erscheint das Mädchen; tief aufseufzend stösst sie aus
Des Jammers herben Klagton, wie der Vogel kreischt,
Der leer sein Lager findet und der Brut beraubt.
So diese. Wie sie staubentblösst den Todten sieht,
Bricht sie in Jammertöne und Verwünschung aus,
Dem Thäter fluchend, welcher solches ihr gethan.
Drauf bringt sie eilig mit den Händen trocknen Staub,
Und hoch aus schönem erzgetriebnen Krug besprengt
Sie rings den Todten mit gemischtem Weiheguss.
Wir, dies gewahrend, eilen alle schnell hinzu,
Sie zu erhaschen; sie, ergriffen, bleibt gefasst.
Wir geben, wie die jetz'ge, so die erste That
Ihr Schuld; und keins von beiden leugnet sie uns ab,
Mir traun willkommen, aber schmerzlich auch zugleich;
Denn süss zwar ist es, sich von eignem Ungemach
Befreit zu seh'n, doch Theure ins Verderben zieh'n,
Ist schmerzlich. Aber gilt's mein eignes Heil, ja dann
Ist meiner Denkart jede andre Rücksicht fremd.

Kreon.

Du hier, die du zur Erde niedersenkst das Haupt,
Gestehst du, oder leugnest du, dass du's gethan.

Antigone.

Frei sag ich, dass ich es gethan, und leugn' es nicht.

Kreon.

Nun du bist jetzt entlassen, geh, wohin du willst,
Von aller Schuld, die auf dir lastete, befreit. (*Wächter ab.*)
Du aber sag' mir ohne Umschweif, fass dich kurz,
War mein Befehl dir, jenes nicht zu thun, bekannt?

Antigone.

Bekannt. Wie anders? Offenkundig war er ja.

Kreon.

Und doch vermessen übertratst du das Gesetz?

Antigone.

War es doch Zeus nicht, der mir dies gebot, noch auch
Der Götter unten thronende Gerechtigkeit.
Sie sind es, die den Menschen das Gesetz bestimmt,
Und nicht so hohen Werthes hielt ich dein Gebot,
Dass höher als der Götter ungeschriebene,
Unwandelbare Satzung steh' dein Menschenwort.
Denn nicht seit gestern oder heut, von Ewigkeit
Lebt diese, niemand weiss, von wannen sie erschien.
Und gegen diese sollt' ich freveln? Sollt' aus Furcht
Vor Menschen Götterzorn verwirken? Nimmermehr.
Dass ich einst sterben müsse, wusst' ich ja schon längst,
Auch wenn du's nicht verkündet, und wenn vor der Zeit
Ich jetzt nun sterbe, acht' ich dies nur für Gewinn.
Denn wer von tausend Leiden, so wie ich, bedrängt
Hinlebt, wie wäre Sterben nicht für ihn Gewinn?
Drum ist, muss jetzt ich dies Geschick erleiden, dies
Mir nimmer schmerzlich, aber liess' ich es gescheh'n,
Dass unbeerdigt bliebe meiner Mutter Sohn,
Würd' ich mich grämen, jenes macht mir keinen Harm.
Wenn aber dir jetzt dünket, thöricht sei mein Thun,
Dann möchte leicht ein Thor mich jetzt der Thorheit zeih'n.

Chor.

Im Trotz des Mädchens tritt des Vaters starrer Sinn
Hervor, dem Unglück weichen hat sie nicht gelernt.

Kreon.

Des Uebermuthes Starrsinn, sagt das Sprichwort, ist
Dem Fall am nächsten, und gerad den festesten,
In Feuerhärtung überspröd geglühten Stahl
Wirst du zuerst geborsten und zersplittert seh'n.
Mit schwachem Zügel, weiss ich, ward der Rosse Muth,
Der feurigsten, gebändigt. Nicht geziemt es sich,
Dass man sich stolz vermesse, ist man Andrer Knecht.
Doch diese zeigte da schon ihren Uebermuth,
Als sie Gesetze, die in Kraft steh'n, übertrat;
Und jetzt, nach jenem Frevel, ist sie noch so keck,
Sich dess zu rühmen, zu frohlocken ob der That?
Kein Mann, ein Weib in Wahrheit wär' ich, sie ein Mann,
Wenn ungestraft ihr bliebe solcher That Triumph.
Nein, sei sie meiner Schwester Kind, ja näher mir
Verwandt, als jeder aus der Blutsverwandtschaft Kreis:
Sie soll dem schlimmsten Loose nimmerdar entgeh'n,
So wenig wie die Schwester, denn auch diese hat,
Weil jene That sie mit berathen, gleiche Schuld.
Ruft sie herbei, denn eben sah ich drinnen sie
Der Sinne nicht mehr mächtig und ganz ausser sich.
So wird die Seele bald des Trugs Verrätherin,
Den sie mit böser Arglist im Verborgnen trieb.
Doch freilich mehr noch hass' ich, wer bei böser That
Betroffen, diese rühmend noch beschön'gen will.

Antigone.

Beliebt dir, mich zu strafen, mehr noch als mein Tod?

Kreon.

Durchaus nichts weiter; alles hab' ich, hab' ich dies.

Antigone.

Nun dann, was säumst du? Ist mir deine Rede doch
Mit nichten wohlgefällig, sei sie's nimmer mir!
Und so wird auch die meine dir missfällig seyn.
Und doch, wie konnt' ich mir wohl einen schön'ren Ruhm
Erwerben, als wenn meinem Bruder ich ein Grab

Bestellte? Ja, wohl würden alle diese hier
Die That laut rühmen, schlösse Furcht nicht ihren Mund.
Doch freilich auch den Vorzug hat das Herrscherthum,
Dass es, was ihm beliebet, thun und reden darf.

Kreon.

So denkt von Thebe's Bürgern keiner, denn nur du.

Antigone.

So denken alle, doch man schmiegt den Mund vor dir.

Kreon.

Scheust du dich nicht, mit deinem Sinn allein zu steh'n?

Antigone.

Den Bruder ehren kann ja nimmer schimpflich seyn.

Kreon.

War nicht auch der dein Bruder, der als Gegner fiel?

Antigone.

Mein Bruder, von der Mutter, wie vom Vater recht.

Kreon.

Warum dann, jenen ehrend, frevelst du an dem?

Antigone.

Nicht giebt der Todte unten dieses Zeugniss mir.

Kreon.

Nicht? wenn du ihn nicht anders als den Frevler ehrst?

Antigone.

Er fiel ein Knecht nicht, war sein Bruder, gleichen Bluts.

Kreon.

Der dieses Land verheerte, für das jener focht.

Antigone.

Sei's auch. Der Hades aber fordert dieses Recht.

Kreon.

Doch nimmer stellt den Braven man dem Schlechten gleich.

Antigone.

Wer weiss, ob unten dieser Ausspruch gültig ist.

Kreon.

Der Feind wird nimmer, selbst im Tode nicht, zum Freund.

Antigone.

Die Liebe And'rer kann ich theilen, nicht den Hass.

Kreon.

So geh hinab denn, liebe, wenn du lieben musst,
Die unten. Herrschen aber soll kein Weib vor mir.

Chor.

Doch siehe, da naht Ismene heran,
In Thränen ergiesst sich ihr liebender Schmerz
Um die Schwester, — Gewölk um die Brauen entstellt
Ihr Gesicht, es erglüht —
Sie benetzt die lieblichen Wangen.

(*Ismene tritt auf.*)

V.

Kreon. Ismene. Antigone. Chor.

Kreon.

Du Schlange, die du heimlich in mein Haus dich schlichst,
Und mir am Leben sogest, — ja, der Furien zwei
Nährt' ich, nichts ahnend, zu des Thrones Sturz mir auf. —
Du sag', bekennst auch du dich der Beerdigung
Mitschuldig, oder schwörst du deinen Antheil ab?

Ismene.

Ich bin dess schuldig; und vergönnt es diese mir,
So trag' ich als theilhaftig meinen Theil der Schuld.

Antigone.

Die Wahrheit aber und das Recht vergönnt dir's nicht;
Du wolltest nicht Theil nehmen, und ich wehrt' es dir.

Ismene.

Doch jetzt in deinem Unglück stell' ich mich getrost
Nun dir zur Seite als Gefährtin deiner Noth.

Antigone.

Wess jene That ist, wissen die im Todtenreich;
Die Freundin, die mit Worten liebt, begehr' ich nicht.

Ismene.

Missgönne mir, o Schwester, nicht, den Tod mit dir
Zu theilen, nicht die Ehre jener frommen That.

Antigone.

Du sollst nicht mit mir sterben; eigne dir nicht zu,
Was dich nicht angeht. Es genügt an meinem Tod.

Ismene.

Und wie soll ich noch leben, wenn ich dich verlor?

Antigone.

Das frage Kreon, war's doch er, den du vertratst.

Ismene.

Warum doch diese Kränkung, die dir ja nichts frommt.

Antigone.

Ja leider meinen Schmerz nur kann der Hohn erneu'n.

Ismene.

Doch könnt' ich dir nicht jetzt noch irgend nützlich seyn?

Antigone.

Dich selber rette, gern gönn' ich die Rettung dir.

Ismene.

O weh, nicht soll ich Arme theilen dein Geschick?

Antigone.

Du zogst ja vor zu leben. Tod war meine Wahl.

Ismene.

Doch was ich dazu meinte, nicht verschwieg ich's dir.

Antigone.

Dir schien es so, mir aber so nur wohlgethan.

Ismene.

Nun aber haben beide wir doch gleiche Schuld.

Antigone.

Du, sei getrost, wirst leben, aber ich war längst
Geweiht dem Tode; darum stand ich Todten bei.

Kreon.

Fürwahr, die Mädchen beide sind, die eine jetzt
Wahnsinnig worden, jene war's von Anbeginn.

Ismene.

Im Unglück, Herrscher, wankt auch die gesunde Kraft
Des Geistes, dass er irrend seine Bahn verliert.

Kreon.

Ja, drum auch wählst du dir der Schlechten schlechtes Loos.

Ismene.

Wie könnt' ich auch wohl leben ohne diese hier!

Kreon.

Sag' fortan nicht mehr diese, denn sie ist nicht mehr.

Ismene.

So willst du tödten deines eignen Sohnes Braut?

Kreon.

Der Bräute giebt's noch viele in der weiten Welt.

Ismene.

Doch nicht ein Band der Liebe, wie es die umschlang.

Kreon.

Zur Frau des Sohnes mag ich kein verruchtes Weib.

Ismene.

O theurer Hämon, wie entehrt dein Vater dich!

Kreon.

Sei mir nicht länger lästig mit dem Ehgeschwätz.

Chor.

Entreissen willst du diese deinem eignen Sohn?

Kreon.

Der Ehe war das Ende durch den Tod bestimmt.

Chor.

Mir scheint, es ist beschlossen, dass sie sterben soll.

Kreon.

So scheint's auch mir. Auf, kein Verzug mehr, jetzt sogleich
Bringt sie hinein, ihr Sklaven. Fortan sollen sie
Als Frauen eingezogen leben, streng bewacht.
Denn es entfliehen auch die Trotz'gen gern, wenn sie
Den Tod erst ihrem Leben näher rücken seh'n.

(*Die herbeigerufenen Diener führen die beiden Mädchen ab durch die linke Nebenthür neben dem Palaste. Kreon zieht sich darauf in den Hintergrund zurück und lässt sich auf dem dort aufgestellten Thronsessel nieder.*)

Chor.

Strophe A.

Glückselige, welche das Unglück nie gekostet!
Wenn ein Haus erst Schläge der Götter erschüttern,
Ruht das Unheil nicht,
Zu den fernsten der Enkel schleichend;
Wie wenn vom Weh'n des Thrakerhauchs
Aufgereizt der Wogensturm
Erst auf der Fluthen dunkler Nacht hinüber glitt:
Emporwirbelnd den schwarzen Meersand
Aufwühlt aus dem tiefsten Grund,
Und dumpf erbrausen die geschlag'nen Küsten.

Gegenstrophe A.

Im Hause des Labdakos seh' ich der Gesunk'nen
Altes Weh sich erneuend auf Weh sich häufen.
Nicht erlöst büssend
Seinen Enkel der Ahn; ein Gott reisst
Sie nieder; keine Sühne frommt.
Eben leuchtete noch hell
Der Sonne Licht dem letzten Spross des Oedipus;
Doch den mäht jetzt der Todesgötter
Blut'ge Sichel auch hinweg,
Und Geistes Irrwahn und des Sinn's Bethörung

Strophe B.

O Zeus, deine Gewalt, wie mag sie
Ein Sterblicher frevlend hemmen?
Die weder der Schlaf zwinget, der Allermatter,
Weder der Göttermonde
Rastloser Umschwung. In dem Strahlenglanze
Des Olympos thronst du,
Herrschend in ew'ger Jugend,
Wie vor Zeiten jetzt und künftig.
Der schleichende Wahn, er wird
Nie vorhaltend schützen:
„Allwärts ist der Mensch sicher vor Götterahndung."

Gegenstrophe B.

Ja, der Hoffnungen kühnes Schweifen
Hebt kräftigend zwar wohl viele,
Ist aber ein Trug träumender Wünsche manchem;
Denn unverhofft schlägt es um,
Eh' er es ahn't, senget den Fuss die Flamme.
Und von Weisheit zeiget
Jener gepries'ne Ausspruch:
Dass das Schlechte gut oft dünke
Dem, welchen ein Gott bethört,
Seinen Sinn verblendend.
Nein, nie ist der Mensch sicher vor Götterahndung.

Sieh, Hämon erscheint, dein jüngster Sohn.
Wie? kommt er vielleicht, weil der Jungfrau Loos,
Der verlobten Braut, Antigone, ihn
Mit Schmerzen erfüllt,
Und der Gattin Verlust er betrauert?

(*Während der letzten Worte, die der Chor an Kreon richtet, ist dieser wieder in den Vordergrund vorgeschritten, und Hämon, der von der Stadtseite herannahte, zugleich angelangt.*)

VI.

Kreon. Hämon. Chor.

Kreon.

Bald werden wir's, trotz einem Seher, klar durchschau'n.
Mein Sohn, du kommst doch wohl nicht auf den Vater gar
Erzürnt, weil du das Endurtheil der Braut vernahmst?
Nicht wahr? wie ich auch handle, immer liebst du mich.

Hämon.

Dein bin ich, Vater, und nach richt'ger Einsicht magst
Du mich stets leiten, immer folg' ich deinem Rath;
Und nie wird eine Heirath mir so wichtig seyn,
Dass sie mir höher stünde, als dein richt'ger Rath.

Kreon.

Ja, so sei's immer, Sohn, in deiner Brust bestellt:
Des Vaters Rathschluss gehe allem And'ren vor.
Denn eben darum wünscht der Mann ja, ein Geschlecht
Folgsamer Söhne mög' im Hause ihn umblüh'n,
Dass sie dem Feinde Feindschaft bieten, so wie er,
Und jeden Freund so ehren, wie's der Vater thut.
Wer aber ungerathne Kinder sich erzieht,
Was hätte der sich And'res als nur Noth erzeugt
Und schnödes Hohngelächter in der Feinde Mund?
Drum lass nicht durch des Triebes Regung für ein Weib,
Mein Sohn, dir deinen Sinn bethören, eingedenk,
Dass kalt ist die Umarmung, wenn ein böses Weib
Im Haus zu deinem Lager sich gesellt; denn sprich,
Wo wär' ein schlimm'res Uebel, als ein böser Freund?
Nein, mit Verachtung wende dich vom Mädchen ab,
Im Hades lass die Feindin einen Mann sich frei'n.
Denn da sie jetzt, von allen Bürgern sie allein,
Beim Ungehorsam gegen mich betroffen ward:
Will ich als Lügner nimmer vor der Stadt besteh'n,
Nein, sterben soll sie, mag sie als Verwandte auch
Zeus Rache anfleh'n. Duld' ich der Verwandten Trotz,
Verweigern mehr noch Fremde den Gehorsam mir.
Denn wer aufs Recht in seinem eignen Hause hält,
Der erst bewährt sich auch den Bürgern als gerecht.
Nun aber kann doch, wer Gesetze übertritt,
Wer dem, der ihm gebietet, gar befehlen will,
Unmöglich Beifall von mir ernten; nein, es ziemt
Dem Herrscher zu gehorchen, den der Staat bestellt,
Sei klein, sei billig, was er fordert, oder nicht.
Und solch ein Bürger, glaub' ich fest, bewähret sich
Gleich gut als Herrscher, wie als will'ger Unterthan.
Und im Gewühl des Kampfes wird er, wo er steht,
Nicht wanken, brav als Streiter dir zur Seite steh'n.
Der Uebel grösstes aber, zügelloser Trotz

Verwüstet Städte, Häuser macht er öd' und leer,
Zerreisst der Kampfgenossen Reihen in der Schlacht,
Dass alles fliehet. Aber wo die Streiter steh'n,
Da rettet tausend Leben des Gehorsams Treu.
Drum muss man Ordnung schützen, dass sie aufrecht steht,
Und nimmer weichen, und am wenigsten dem Weib.
Denn soll man fallen, ist es besser, einem Mann
Zu unterliegen, nicht als eines Weibes Knecht.

Chor.

Wenn nicht das Alter unsren Sinn befangen hält,
Sprichst du verständig, dünkt uns, König, was du sprichst.

Hämon.

Von allen Gütern, Vater, die den Menschen einst
Der Gott verliehen, bleibt das höchste der Verstand.
Nun bin zwar ich es nimmer, möcht' es auch nicht seyn,
Der sagen könnte, deine Rede sei nicht wahr;
Doch könnte leicht ein Andrer auch das Rechte seh'n.
Drum bin ich dir es schuldig, überall zu späh'n,
Was jeder thut und redet und zu tadeln hat.
Denn vor dir scheut sich bebend der gemeine Mann,
Ein Wort zu sagen, was er dir missfällig glaubt.
Ich aber kann es hören im Verborgnen, wie
Der Bürger von der Jungfrau, sie beklagend, spricht,
Dass sie, von allen Frauen die unschuldigste,
Nach glorreich edlem Werke schmachvoll untergeh'.
„Sie, die den eignen Bruder, der im Kampfe fiel,
„Nicht unbeerdigt von der Hunde wilder Gier,
„Nicht von gefräss'ger Vögel Schwarm zerfleischen liess,
„Ist die nicht goldne Ehren zu erlangen werth?"
So spricht man leise, heimlich schleicht die Red' umher.
Ich, Vater, kenne nun für mich kein höh'res Gut,
Als dich im Schoosse ungetrübten Glück's zu seh'n.
Für Kinder ist ja ihres Vaters Heil und Ruhm
Die grösste Wonne, wie für Väter Kindes Glück.
Du nun beharre, Vater, nicht bei Einem Sinn,

Dass nur, was du sagst, Andres nicht das Rechte sei;
Wie mancher, der nur sich allein für weise hielt,
Nur sich der Rede Gabe beimaass und Verstand,
Verrieth bei näh'rer Prüfung sich als geistesarm.
Nein, sei ein Mann auch weise, nie entehrt es ihn,
Wenn er hinzulernt, nicht sich starren Sinnes sträubt.
Bei Winterstürmen siehst du immer, wie der Baum,
Der weichend nachgiebt, seine Zweige sich erhält,
Entwurzelt aber, der sich stemmet, untergeht.
So auch des Schiffes Lenker, wenn er allzu straff
Die Taue spannt, nicht nachlässt, wirft er um den Kiel,
Auf umgestürzten Planken steuert er dahin.
Gieb also nach, mein Vater, ändre deinen Sinn.
Zwar kommt die Mahnung dir von einem Jüngeren:
Nun besser freilich, wär' es, ich gesteh' es gern,
Vereinte Einer jede Einsicht in sich selbst;
Doch da nun einmal dieses nimmer sich so fügt,
Ist schön auch, den zu hören, der verständig spricht.

Chor.

Du, König, hörst ihn billig, wenn er passend spricht,
Und du den Vater. Jeder sprach ein trefflich Wort.

Kreon.

Wie? Einsicht soll mich lehren, den bejahrten Mann,
Ein solcher Jüngling? Lernen soll ich noch von ihm?

Hämon.

Nichts, was gerecht nicht wäre. Bin ich aber jung:
So sieh nicht auf die Jahre, sondern auf das Thun.

Kreon.

Ein schönes Thun ist's, wenn man Ungehorsam ehrt.

Hämon.

Nie werd' ich dazu rathen, dass man Schlechte ehrt.

Kreon.

Ist denn nicht jene von dem Fehler angesteckt?

Hämon.

Mit nichten, sagen Thebe's Bürger insgesammt.

Kreon.

Soll mir der Bürger sagen, wie ich herrschen soll?

Hämon.

Siehst du, wie nur zu jugendlich du jetzt da sprichst?

Kreon.

Gebietet denn ein Andrer gar im Land, als ich?

Hämon.

Das ist kein Staat, wo eines Einz'gen Willkühr herrscht.

Kreon.

Gilt denn der Staat nicht für des Herrschers Eigenthum?

Hämon.

Ja, in der Wüste herrschtest du nach Wunsch allein.

Kreon.

Der steht im Bunde, seh' ich deutlich, mit dem Weib.

Hämon.

Wenn du ein Weib bist, denn für dich nur sorg' ich ja.

Kreon.

Verworfner, wenn du rechtest mit dem Vater? wie?

Hämon.

Seh' ich doch, dass du Unrecht thuend dich vergehst.

Kreon.

Nehm' ich des Thrones Ehre wahr, ist's ein Vergeh'n?

Hämon.

Kannst du's, wenn du der Götter Ehre niedertrittst?

Kreon.

O du ruchlose Seele, unterthan dem Weib!

Hämon.

Nie wirst du mich dem Schlechten unterwürfig seh'n.

Kreon.

Nun deine ganze Rede spricht doch nur für sie!

Hämon.

Und für die Götter unten, und für dich und mich.

Kreon.

Nun wisse, sie wird lebend nimmermehr dein Weib.

Hämon.

Sie stirbt, und sterbend zieht sie einen Andren nach.

Kreon.

Ha, rückst du keck nun auch mit Drohung noch heran?

Hämon.

Was hälfe drohen, redet man zum Unverstand!

Kreon.

Dein Meistern sollst du büssen, unverständ'ger Thor!

Hämon.

Traun, wärst du nicht mein Vater, sinnlos nennt' ich dich.

Kreon.

Betäube, Weibersklave, mich nicht mit Geschwätz.

Hämon.

Ja, reden willst du, aber hören willst du nichts.

Kreon.

So? Wirklich? Gut, doch beim Olympos schwör' ich dir,
Dir nicht zum Heile schmähet mich dein frecher Hohn.
Führt augenblicklich das verhasste Weib hierher,
Dass sie hier vor den Augen ihres Buhlen stirbt.

Hämon.

Vor meinen Augen sterben? Nein, das hoffe nie;
In meiner Nähe stirbt sie nimmer, so gewiss
Wie du mein Haupt mit Augen niemals wieder schaust.
Dein Toben möge fortan dulden, wer da will.

(*Hämon schnell ab nach der linken Seite.*)

Chor.

O Herr, der Jüngling eilt im Zorne rasch hinweg,
Und Schweres brütet solcher Jugend inn'rer Gram.

Kreon.

Er thu' es, stolz vermessnen Sinnes geh' er, doch
Die Mädchen soll er nicht befrei'n von ihrem Loos.

Chor.

Hast du denn beiden Tod als Strafe zugedacht?

Kreon.

Nein, nicht der And'ren, die nicht Theil nahm, du hast Recht.

Chor.

Und welche Art des Todes hast du **ihr** verhängt?

Kreon.

Wo in der Oede sich verliert der Menschen Pfad,
Berg' ich sie lebend in ein tiefes Felsengrab,
So viel der Speis' empfängt sie, als die Sühn' erheischt,
Dass rein die Stadt von jeder Schuldbefleckung sei.
Dort mag vom Hades, welchen Gott allein sie ehrt,
Sie dann Erlösung von dem Tode sich erfleh'n.
Wo nicht, wird endlich sie erkennen, tollkühn sei
Das Unterfangen dessen, der den Hades ehrt.

(*Kreon in den Palast zurück.*)

Chor.

Strophe A.

O Eros, allsiegend in Kampf,
Ersessen auf deine Erob'rung,
Der du auf der Jungfrau Wangen,
Den reizenden, laurend wachest,
Nachziehend folgst über das Meer, auf des Gehöfs Landsitz.
Kein unsterblicher Gott kann dir entflieh'n, kein
Taglebender Mensch dir entrinnen;
Und ergriffen ras't er.

Gegenstrophe A.

Du reissest selbst rechtlichen Sinn
Umwandelnd zu sträflichem Thun hin.
Auch diesen, verwandter Männer
Streit hast du erregt, geschüret.
Der wonnig im Auge der Braut strahlende Liebreiz siegt,
Mächtig sitzt er im Rath gleich den gewalt'gen
Gesetzen; ihr Spiel treibt triumphirend
Aphrodite's Gottheit.

Doch jetzt — es ergreift mich der Anblick dort —
Vergesse ich selbst des Gesetzes Gebot.
Nicht halt' ich den Strom der Thränen zurück,

Dies schauend, wie dort Antigone schon
Hingeht zur Ruhe des Grabes.

(*Antigone, von Dienern des Kreon geleitet, kommt aus der linken Nebenthür.*)

VII.

Antigone. Chor. Später *Kreon.*

Antigone.

Strophe B.

O seht mich hier, Bürger des Vaterlandes,
Wie ich den letzten Weg
Wandle, wie ich zum letztenmal
Jetzt der Sonne leuchtenden Glanz
Schaue, und nicht wieder; hinab
Führt mich Hades, lebend hinab
Zum Acherontschen
Ufer, der Hymenäen
Verlustig; bräutliche Festklänge
Ach sie ertönten
Mir nie, nein, Acheron ruft zur Brautkammer.

Chor.

Doch verherrlichet gehst du und ruhmgekrönt
Ins dunkele Reich der Entschlafenen ein.
Nicht Krankheit rafft dich verzehrend hin,
Durchs Schwert nicht fand'st du büssend den Tod;
Auf eigene Art, denn lebend, getrennt
Von Sterblichen, gehst du zum Hades.

Antigone.

Gegenstrophe B.

Die Phrygerin, Tantalus Tochter, starb einst,
Hört' ich, bejammernswerth
Auf des Sipylos steilen Höh'n.
Es umschlang sie felsiger Wuchs
Gleich des Epheus rankendem Grün.
Sie nun, geht die Sage, benagt

Zehrender Regen,
Und fortwährend umhüllet
Von Schnee, benetzt sie den Nacken mit
Thränenden Wimpern;
Ihr gleich bereitet den Tod mir das Schicksal.

Chor.

Doch die war Göttin, von Göttern entstammt,
Wir Sterbliche nur, und von Menschen erzeugt.
Doch ruhmvoll bleibt es im Tode dir
Mit Göttergleichen ein gleiches Loos
Zu theilen im Tod wie im Leben.

Antigone.

Strophe C.

Weh, ach verhöhnt werd' ich, o Mann, warum doch spottest
Du meiner im Grabe nicht, nein,
Jetzt, wo ich lebe?
Dich, meiner Väter Stadt,
Euch, begüterte Bürger,
Euch, Dirce's Quellströme, dich, Lusthain
Der wagenberühmten Thebe,
Euch ruf' ich gesammt mir zu Zeugen:
Ob welches Thuns, mit welchem Recht ich zu des
Seltsamen Grabes engverschlossnem
Kerker unbeweint hinab
Geh', ich Unglückskind,
Die ich todt nicht bin, nicht am Leben,
Nicht bei Verstorb'nen, nicht bei Lebend'gen.

Chor.

Gross war die Kühnheit, gross, mein Kind,
Dass du der Dike hohen Thron
Mit gewalt'gem Stoss erschüttertest;
Doch ein Kampf war's, wie deines Vaters.

Antigone.

Gegenstrophe C.

Du weckst die schmerzvollste Erinn'rung mir, des Vaters

Weltkundiges Jammerschicksal,
All jenes Weh, das
Uns, die berüchtigten
Labdaciden, betroffen.
Weh, weh, o fluchbringendes Ehbett,
Weh deiner Umarmung, Mutter,
Dem Vater vermählt, der dein Sohn war.
Ach, welche Eltern zeugten mich, Unglückskind,
Zu denen ich jetzt, die Verstoss'ne,
Unvermählt hinuntergeh.
Unglückselig auch
War dein Ehbund, o Bruder, sterbend
Gabst du den Tod mir, mir, die noch lebte.

Chor.

Wer Todte ehrt, übt heil'ge Pflicht,
Doch dessen Wort, dem Macht gebührt,
Zu übertreten, ist Vergeh'n.
Gestürzt hat dich des Trotzes Starrsinn.

Antigone.

Von Freunden verlassen, geh' ich Arme
Jetzt zum offenen Grab, unbeweint, unvermählt.
Ach und das heilige Auge der himmlischen Leuchte
Soll ich nicht mehr schauen!
Und beweint wird nicht mein Schicksal,
Kein Freund weiht eine Zähre.

(*Kreon kommt während des letzten Klaggesanges der Antigone aus dem Palaste*, *wo er die Befehle zur Beerdigung der Antigone ertheilt hat*, *zurück.*)

Kreon.

Aufs Weinen und aufs Klagen legte jeder sich
Ohn' aufzuhören, könnt' er so dem Tod' entgeh'n.
Auf, führt sie schnell von hinnen; ist sie aber dann
In ihr gewölbtes Grab versenkt, wie ich gebot,
Dann lasst sie einsam, mag sie nun in ihrer Gruft
Verscheiden, oder lebend dort begraben seyn.

Wir sind der Jungfrau wegen völlig rein von Schuld,
Nur oben mitzuwohnen sei ihr nun gewehrt.

Antigone.

(*Nach den Anhöhen auf der linken Decorationswand das Gesicht wendend.*)

O Grab, mein Brautgemach, o tiefgewölbter Raum,
Für mich ein ew'ger Kerker, wo hinab gesenkt,
Ich zu den Meinen gehe, deren reiche Zahl
Persephone schon aufnahm in das Todtenreich,
Von denen ich die letzte, die unglücklichste,
Hinab muss, eh' ich meines Lebens Ziel erreicht.
Doch geb' ich scheidend mich der festen Hoffnung hin,
Dass mich mit Liebe du, mein Vater, liebend du,
O Mutter, liebend du, mein Bruder, mich empfängst,
Hab' ich doch euch im Tode mit der eignen Hand
Gebadet und geschmücket, euch den Weiheguss
Aufs Grab gespendet. Jetzt nun, weil ich deinen Leib
Bestattet, Polyneikes, ernt' ich solchen Lohn.
Doch der Verständ'ge lobt es, dass ich dich geehrt.
Ja, nimmer hätt' ich für ein Kind, das ich gebahr,
Noch auch für einen Gatten, der erkrankend starb,
Den Bürgern trotzend je wohl solche That gewagt.
Und welcher Grundsatz ist es, dem ich folgen mag?
Ein andrer Gatte ward mir, wenn der eine starb,
Ein andres Kind von diesem oder jenem Mann;
Ein Bruder aber kann mir nimmermehr erblüh'n,
Da Vater mir und Mutter schon im Hades ruh'n.
Dass ich nun dessen eingedenk vor Allen dich,
Mein Bruder, ehrte, dünket Kreon ein Vergeh'n,
Ein tollkühn Unterfangen, vielgeliebtes Haupt.
Und jetzt ergreift er mich gewaltsam, reisst mich fort,
Die Unvermählte, der kein Brautklang, nicht das Glück
Der Eh' zu Theil ward, nicht die Mutterfreude, nein,
Verlassen von den Freunden, muss ich Arme jetzt
Lebendig niedersteigen in die Todtengruft.
Und welches Recht der Götter hab' ich denn verletzt?

Wie soll ich Unglücksel'ge zu den Göttern noch
Aufschauen, wen als Helfer anfleh'n, da ich mir
Des Frevels Vorwurf zuzog durch die Frömmigkeit!
Doch wenn dies wirklich recht ist nach der Götter Spruch,
Würd' ich erkennen, dass ich leide wegen Schuld.
Sind aber diese schuldig, möge Härt'res nicht
Sie treffen, als das Unrecht, was sie mir gethan.

Chor.

Noch immer in wild aufbrausendem Sturm
Tobt rastlos fort ihr empörtes Gemüth.

Kreon.

Drum sollen auch dort die Geleiter dafür
Bald büssend empfah'n der Verzög'rung Lohn.

Antigone.

Ach weh, dies war des Todes Ruf,
Er umringt mich nah.

Chor.

Nicht sprech' ich dir Trost zur Beruhigung zu,
Als könnte es nicht, wie du fürchtest, gescheh'n.

Antigone.

O Thebe, du meiner Väter Stadt,
Urgötter des Lands!
Jetzt reisst man mich fort ohne Säumen.
Ihr Häupter der Stadt, seht, Kadmier, hier
Den noch einzigen Spross von der Könige Stamm,
Seht, welches Geschick ich erleid' und von wem,
Weil heilige Pflicht ich geheiligt.

(*Auf einen Wink des Kreon wird Antigone von den Dienern ergriffen und nach der linken Seite hin abgeführt. Man sieht sie noch eine Zeit lang, während des folgenden Gesanges. Der Chor folgt ihr mit seinen Blicken. Kreon zieht sich in den Hintergrund zurück.*)

Chor.

Strophe A.

Auch die Danae einst musste verzichten
Auf das himmlische Licht in dem Verschluss

Von Erz, sie, die gebannt dort
In grabdunklem Gemach versteckt wohnte.
Und doch war sie, o Kind, hohen Geschlechts Sprössling,
Barg im Schoosse die Frucht goldenen Saatregens vom Zeus.
Unbezwingbar gebeut deine Gewalt, Schicksal!
    Auf Wellen nicht, gerüstet nicht
    Entrinnt man, keine Burg, kein Schiff
Von Meerfluthen umrauscht, entflieht ihm.

Gegenstrophe A.

So auch wurde gebannt vom Dionysos
Der Hedonier Fürst, Dryas der Sohn,
    Ob jähzorniger Schmähsucht
Eng umschlossen von starren Felsbanden,
Dass die schäumende Wuth brausenden Wahnsinnes
Er abgeifere. Er hat es gefühlt, dass er den Gott
Angetastet mit wahnsinniger Schmährede.
    Er wehrte den begeisterten
    Mänaden Bakchos Fackeltanz
Und reizt' euch, flötenfrohe Musen.

Strophe B.

Nach den Kyanischen Wogen am fluthenden Zwillingsmeer
Ist des Bosporos Strand und die stürm'sche Thraker-Bucht
    Salmydessos; hier war Zeuge der Gott
        Ares, wie des Phineus
        Söhnen des wilden Weibes
    Verruchtheit graunvoller Blendung Wunde
Schlug, als sie beiden mit der blut'gen Mörderhand
    Die umnachteten Augensterne
    Mit scharfen Spitzen des Webschiffs ausriss.

Gegenstrophe B.

Und sie vergingen in Schmerz, sie bejammerten ihr Geschick,
Dass sie erzeugt in der Mutter unsel'gem Ehebund.
    Und sie stammte vom uralten Geschlecht
        Des Ahnen Erechtheus,
        Wuchs in entleg'nen Grotten

Auf, in den Stürmen des Boreas, ihres
Erzeugers, schritt sie über Berghöh'n rosseschnell.
Doch auch sie ward, die Göttertochter,
Ergriffen, Kind, von den ew'gen Parzen.

VIII.

Tiresias, von einem Knaben geführt. *Kreon.* *Chor.*

Tiresias.

Wir zwei, ihr Häupter Thebe's, kommen Einen Weg,
Durch Einen beide sehend, immer geht ja so
Der Blinde seine Pfade an des Führers Hand.

Kreon (*aus dem Hintergrunde hervortretend*).

Welch neue Kunde bringst du, Greis Tiresias?

Tiresias.

Ich will dir's künden, und dem Seher folge du.

Kreon.

Nun, war ich nie doch deiner Mahnung ungetreu!

Tiresias.

Drum lenktest du auch glücklich dieses Staates Schiff.

Kreon.

Die Dienste rühm' ich, aus Erfahrung kenn' ich sie.

Tiresias.

Nun, auf des Messers Schärfe schreitest du auch jetzt!

Kreon.

Was giebt es? Wie erbeb' ich, Greis, bei deinem Wort!

Tiresias.

Entnimm es aus den Wahrnehmungen meiner Kunst.
Ich sass auf altgewohntem Sitz der Vogelschau,
Wo des Geflügels reiche Menge sich mir bot:
Da hör' ich ungewohnte Töne, wie in Wuth
Die Vögel kläglich kreischten mit verworrnem Laut.
Auch merkt' ich, dass sie grimmig mit den Klauen sich
Zerfleischten, deutlich hörte man der Flügel Schlag.
Sogleich bedenklich prüft' ich nun den Opferbrand

Auf glutherfüllten Herden, aber nirgends stieg
Vom Opfer eine Flamme auf; der Schenkel Mark
Verdampfte in der Asche und verzehrte sich.
Es qualmte, sprühte um sich; kochend aufgebläht
Zersprang die Galle, und herabgegleitet lag
Der Hüften Knochen, von des Fettes Hüll' entblösst.
So ward nach allem diesem, was der Knabe mir
Verkündet, der mir Führer ist, wie andren ich,
Des zeichenlosen Opfers Deutung mir gewehrt.
Und dieses Siechthum brachte dein Sinn über uns.
Denn alle Opferherde und Altäre sind
Besudelt durch der Hunde und der Vögel Frass,
Die ihre Beute von dem Leichnam dort benagt.
Drum nehmen auch die Götter nicht mehr das Gebet
Des Opfers, nicht der Schenkel Flamme von uns an.
Kein Vogel rauschet über uns glückdeutend hin,
Gesättigt von des Männermordes blut'gem Mahl.
Du nun, o Sohn, bedenke, allen Sterblichen
Ist zwar gemeinsam, dass sie fehlen, doch der Mann,
Wenn er gefehlt hat, zeigt dann Klugheit und Verstand,
Wenn er das Uebel, welches ihm sein Fehltritt schuf,
Zu heilen strebet, nicht beharrt bei seinem Sinn.
Der Starrsinn ist es, welcher ihn der Thorheit zeiht.
Drum weiche du dem Todten, stich nicht mehr nach ihm;
Den Feind zu morden, der schon todt ist, welcher Ruhm?
Wohlmeinend sag' ich dieses, und verständ'gen Rath
Zu hören ist erfreulich, wenn er heilsam ist.

Kreon.

Wie Schützen nach dem Ziele, zielt ihr alle, Greis,
Auf mich den Einen, ja sogar die Seherkunst
Leiht euch die Waffen gegen mich; nun diese Zunft
Hat längst schon mich verrathen und für Geld verkauft.
Ja, wuchert nach Belieben, und erhandelt euch
Das Sardische Elektron und der Inder Gold;
Doch nimmer bergt ihr jenen in ein Grab, denn nie,

Und wenn die Adler selbst des Zeus vor seinen Thron
Sich ihren Raub vom Leichnam trügen, nimmermehr
Werd' ich Bestattung dulden, und bin unbesorgt
Um der Entweihung Sünde, denn wohl weiss ich dies,
Dass Götter nicht ein Sterblicher entweihen kann.
Doch Menschen, selbst auch hochbegabte, fallen oft
Gar schimpflich, wenn sie schnöden Worten edlen Schein,
Tiresias, erheucheln um Gewinnes Lohn.

Tiresias.

Weh!
Weiss auch der Mann wohl, hat er wohl bedacht,

Kreon.

Nun? was für ein Gemeinplatz ist es, den du bringst?

Tiresias.

Wie aller Güter höchstes sei Besonnenheit?

Kreon.

Ja, so wie aller Uebel grösstes Unverstand.

Tiresias.

Nun, dieses ist das Uebel, welchem du erliegst.

Kreon.

Den Seher schonend, biet' ich nicht den Schimpf zurück.

Tiresias.

Beschimpfst du mich nicht, wenn du mich der Lüge zeihst?

Kreon.

Goldgierig, weiss ich, ist der Seher ganze Zunft.

Tiresias.

Zu niedriger Denkart neigen sich die Herrscher hin.

Kreon.

Weisst du? dem Fürsten sagst du, was du sagen wirst.

Tiresias.

Ihm, der durch mich des Landes Retter ward und Fürst.

Kreon.

Ein weiser Seher bist du, aber redlich nicht.

Tiresias.

Du wirst mich reizen, dass mein Mund sein Schweigen bricht.

Kreon.

Sprich immer, doch Gewinn nicht mag das Wort dir leih'n.

Tiresias.

Das wird er, glaub' ich, aber der Gewinn — sei dein!

Kreon.

Durch dich lass ich mich nicht verkaufen, wisse dies.

Tiresias.

Du aber wisse dieses: wen'ge Male noch
Wird sich der Sonnenräder Umschwung dir erneu'n,
Bis du für Leichen eine Leiche zum Ersatz
Aus deinem eignen Blute hingeopfert siehst.
Weil du ein Leben, das dem Lichte angehört,
Hinabgestossen und verbannt hast in ein Grab,
Und einen Todten oben hältst, der, nicht geweiht
Den unt'ren Göttern, Grab und Grabesehr' entbehrt.
Und doch hast du nicht und die ob'ren Götter nicht
Macht über Todte, jenen dringst du diesen auf.
Drum lauren dein schon die der Schuld nachschreitenden
Erinnyen der Götter wie der Unterwelt,
Dich zu ergreifen mitten in der Frevelthat.
Du magst nun zuseh'n, ob ich goldgedungen dies
Verkünde; kurz ist der Verzug, so macht dir's klar
Der Männer, Frauen Klaggeschrei in deinem Haus,
Und feindlich stehen alle Nachbarstaaten auf,
Auf deren Weihaltäre Hunde oder Wild
Des Leichnams Stücke trugen zur Entheiligung,
Und Vögel des Geruches Gräu'l verbreiteten.
So hab' ich meine Pfeile, wie ein guter Schütz,
Auf dein Gemüth, weil du mich kränktest, abgedrückt.
Sie haften dir im Herzen, und die Wunde brennt.
Du aber, Knabe, führe nun nach Hause mich;
An Jüng'ren lässt wohl dieser seinen Zorn nun aus,
Und lernt die Zunge zügeln, dass sie ruh'ger wird,
Lernt des Verstandes schwache Einsicht zu erhöh'n.

(Tiresias mit dem Knaben ab.)

Chor.

Graunvolles, Herr, verkündend ging der Mann hinweg.
Nun aber weiss ich, seit mit diesem Silberhaar
Mein vormals schwarzgelocktes Haupt umkleidet ist,
Dass er noch nichts verkündet, was sich nicht bewährt.

Kreon.

Ich weiss es selber, und in Unruh' schwankt mein Sinn;
Denn schrecklich ist es nachzugeben, aber leicht
Zieht Trotz im Unglück noch des Frevels Strafe nach.

Chor.

Hier ist Berathung nöthig, o Menökeus Sohn.

Kreon.

Was also thu' ich, rede, gern gehorch' ich dir.

Chor.

Entlass die Jungfrau aus der unterird'schen Gruft,
Und jenem gieb, dem Unbeerdigten, ein Grab.

Kreon.

Das billigst du? und nachzugeben räthst du mir?

Chor.

Ja, eile, König, eile; der Unsterblichen
Schnellfüss'ge Strafen holen bald den Frevler ein.

Kreon.

Weh! kaum vermag ich's, doch ich beuge meinen Sinn;
Mit höh'rer Fügung meid' ich den ungleichen Kampf.

Chor.

So gehe, thu' es, überlass es andren nicht.

Kreon.

Ja, gleich zur Stunde geh' ich. Auf, ihr Diener, auf!
Die nahen und die fernen. Nehmt die Axt zur Hand,
Und eilt nach jenem Orte, den ihr vor euch schaut.
Ich aber, da nun einmal sich mein Sinn gewandt,
Ich, der ich sie gebunden, löse sie auch selbst.
Ja, bange ahn' ich, dass es wohl das Beste sei,
Altheil'ge Sitten ehren all sein Leben lang.

(Kreon mit den Dienern nach der linken Seite ab. Der Vortrag des folgenden Flehgesanges an Dionysos ist mit tanzenden Bewegungen des Chores am Altare dieses Gottes verbunden.)

Chor.

Strophe A.

O gefeierter Gott, Stolz du der Kadmustochter
Und des tief erdonnernden Zeus Geschlecht,
Der du Italia's
Herrliche Flur umwandelst,
Waltest im allheiligen Grund
Deo's, Eleusis,
O Bakcheus, der Bakchantinnen Stadt Thebe
Am Ismenischen Quell-
Strom bewohnend, dort wo die Saat
Des wilden Drachen aufspross.

Gegenstrophe A.

Sah die leuchtende Gluth dort auf dem Doppelfels dich,
Wo sich der Korykischen Nymphen Chor
Bakchantisch froh ergeht,
Sah der Kastal'sche Quell dich:
Sandte der Nysäischen Höh'n
Epheuumrankter
Saum, der in Weinschmuck prangende Strand oft dich,
Wenn der heil'ge Gesang
Jauchzend tönte, Führer des Chors
Durchzogst du Thebe's Strassen,

Strophe B.

Die du mit der Mutter,
Der Blitzgetroffenen, hoch,
Hoch vor allen Städten ehrst.
O so eile auch jetzt,
Wo gewalt'gen Wehen unsre
Gesammtstadt erliegt,
Herbei mit sühnendem Fuss, über den
Parnass und die brausende Meerfluth schreitend.

Gegenstrophe B.

Auf! der Sterne Führer,
Des feuersprühenden Chors,
König nächtlichen Gesangs,
Zeusentsprossener Sohn,
O erscheine du mit deiner
Naxierinnen Schaar,
Die wuthbegeistert in Tanz Nächte durch
Dich, Jakchos, ihren Gebieter, feiern.

IX.

Ein *Bote*. *Chor*. Später *Eurydike*.

Bote.

Kein Leben eines Menschen, wie's auch stehen mag,
Ihr Bürger von Amphion's und des Kadmos Stadt,
Möcht' ich fortan noch preisen, oder tadeln je.
Des Glückes Laune ist es, was erhebt, was stürzt,
Hier den beglückten, dort den unglücksel'gen Mann.
Kein Seher bürgt dem Menschen für die Gegenwart.
Denn Kreon war doch, dünkt mir, jüngst beneidenswerth,
Der erst von Feinden dieses Land errettete,
Dann mit des Herrschers unumschränkter Macht den Staat
Regierte, von der Söhne edlem Wuchs umblüht.
Und jetzt nun schwindet alles, denn sobald der Mann
Die Freude hingegeben, dann eracht' ich ihn
Nicht mehr für lebend, halt' ihn für lebendig todt.
Sei reich in deinem Hause, reich so viel du willst,
Und leb' in stolzem Fürstenglanze; doch, wenn sie,
Die *Freude* daran, mangelt, geb' ich nicht darum
Des Rauches Schatten, lobe mir den frohen Muth.

Chor.

Nun, welcher Unfall, sage, traf das Königshaus?

Bote.

Um Todte Trauer, und die Lebenden sind schuld.

Chor.

Wer ist der Mörder, welcher liegt getödtet? sprich.

Bote.

Hämon erlag, gemordet nicht durch fremde Hand.

Chor.

Durch seines Vaters oder seine eigne Hand?

Bote.

Durch eigne, seinem Vater grollend um den Mord.

Chor.

O Seher, wie bewährt sich nur zu sehr dein Wort!

Bote.

Berathung ziemt des Weit'ren, wie die Lag' erheischt.

Chor.

Sieh, dort erblick' ich nahe die Eurydike,
Des Kreon Gattin; kommt die Unglücksel'ge wohl
Durch Zufall, oder hörte sie von ihrem Sohn?

(*Eurydike erscheint aus dem Palaste.*)

Eurydike.

Gesammte Bürger, ich vernahm der Rede Ton,
Als ich dem Ausgang nahte, eben im Begriff,
Die Göttinn Pallas mit Gebeten anzufleh'n.
Und wie die Riegel eben lösend, ich das Thor
Eröffne, dringt ein Laut von meines Hauses Weh
In meine Ohren, rückwärts sink' ich starr vor Schreck
In meiner Frauen Arme hin, besinnungslos.
Doch, wie die Kunde lautet, wiederholt sie mir;
Ich bin im Leid erfahren, dass ich's hören kann.

Bote.

Ich, theure Herrin, der ich Augenzeuge war,
Will, nichts verschweigend, dir es künden treu und wahr.
Soll ich es, dich zu schonen, mildern, und gleich drauf
Als Lügner dasteh'n? Wahrheit bleibt das Rechte stets.
Ich folgte als Begleiter deinem Ehgemahl
Nach jener Höhe, wo man Polyneikes Leib,
Zerfleischt von Hunden, ohn' Erbarmen liegen liess.

Wir flehten erst zum Pluton und der Hekate,
Sie möchten gnädig ihren Zorn besänftigen,
Dann wuschen wir mit heil'gem Bade sein Gebein,
Und als auf frischgebrochnen Zweigen dessen Rest
Verbrannt war, warfen hoch wir einen Hügel auf
Von heim'scher Erde; drauf dann schritten wir zum Grab
Des Mädchens, an das steingewölbte Brautgemach.
Da hört von fern schon einer lauten Seufzerton,
Der von dem ungeweihten Grabe aufwärts drang,
Und kommt, um Kreon, unserm Herrn, es kund zu thun.
Wie dieser näher nun herantritt, da umtönt
Ihn eines Wehrufs dunkler Laut; er seufzt und spricht
Die thränenvollen Worte: Weh mir Armen! Ach,
Erfüllt sich meine Ahnung? Ist mein jetz'ger Weg
Der unglücksvollste aller, die ich jemals ging?
Des Sohnes Stimm' umraunt mich! Auf, ihr Diener, schnell
Kommt näher, tretet an das Grab hier, untersucht,
Eindringend in der Steine aufgeriss'nen Bau,
Bis an die Mündung, ob es Hämons Stimme ist,
Die ich vernehme, oder ob ein Gott mich täuscht.
Gehorchend dem verzagten Herrscher sah'n wir zu,
Wie er befohlen, und im Hintergrund der Gruft
Erblicken wir das Mädchen aufgehängt am Hals
Mit Schlingen ihres feingewob'nen Schleiertuchs,
Ihn aber, wie er angeschmiegt den Leib umschlang,
Den Tod bejammernd der hinabgesunk'nen Braut,
Des Vaters Thaten, seine unglücksel'ge Eh'.
Und dieser, ihn erblickend, trat in düsterm Schmerz
Hinein, und rief ihm unter lautem Seufzen zu:
Unglücklicher! was that'st du? Wohin ist dein Sinn
Gerathen? Welches Unglück hat dich, Sohn, erfasst?
O komm, ich bitte flehend, komm heraus, mein Sohn!
Doch finstern Blickes starrt der Sohn ihn an, und nichts
Erwiedernd, spie er ihm ins Antlitz, zog das Schwert,
Den Doppelgriff erfassend; doch dem Stoss' entwich

Der Vater, schnell enteilend. Wüthend stürzt er nun
Sich selbst, der Unglücksel'ge, in das Schwert, es tief
In seine Seite bohrend, schmiegt sich, seiner noch
Bewusst, an die mit schlaffem Arm umschlungne Braut,
Und haucht dann röchelnd purpurrothen Strom von Blut,
Das schnell hervorschiesst, auf die weissen Wangen aus.
Und eine Leiche liegt er bei der Leiche dort,

(*Eurydike schnell ab in den Palast.*)

Der Hochzeit Weihfest feiernd in des Hades Haus.
Er lehrt die Menschen, wie die Unbesonnenheit
Das grösste aller Uebel für den Menschen sei.

Chor.

Sag, wie gemahnt dich dieses? Unsre Herrin ist
Verschwunden, ohn' ein gutes, ohn' ein schlimmes Wort.

Bote.

Betroffen seh' ich's, doch die Hoffnung tröstet mich,
Dass sie des Sohnes Unglück nicht hier öffentlich
Bejammern, sondern lieber in der Einsamkeit
Des Hauses mit den Frauen still beweinen will.
Sie ist verständig, meidet jeglichen Verstoss.

Chor.

Kann seyn. Doch, dünkt mir, allzutiefes Schweigen droht
Gefahr, wie lautes Jammerrufen eitel ist.

Bote.

So lass denn in das Haus uns schreiten, dass wir seh'n,
Ob sie in tiefbewegtem Herzen nicht etwa
Verhaltnen Unmuth heimlich birgt; wohl hast du Recht,
Auch allzutiefes Schweigen kündet oft Gefahr.

Chor.

Doch siehe, da naht der König heran,
Er fasst mit der Hand, was ihn deutlich mahnt,
Dass eigene Schuld — ich wage das Wort —
Nicht fremdes Vergehen er büsse.

(*Von der linken Seite her wird eine Bahre getragen mit dem Leichnam des Hämon. Kreon schreitet neben der Bahre einher, den Leichnam mit der Hand fassend.*)

X.

Kreon. Chor. Später ein *Diener.*

Kreon.

Strophe A.

Weh, Weh!
O Verirrungen der Verblendung! Fluch
Und Tod bringen sie!
Seht den Erschlagnen, seht
Mich den Mörder; beide sind Eines Bluts!
Ach mein unglücksvoller verkehrter Rath!
Weh, o mein Sohn, so früh
Rafft ein früher Tod
Weh, Weh! Weh, Weh!
Dich ins Schattenreich.
Es war meine Thorheit, nicht deine Schuld!

Chor.

Ach leider spät erst siehst du nun das Rechte ein.

Kreon.

Strophe B.

Weh, Weh!
Ich seh's, ich Armer! So hat damals denn ein Gott
Schwer mein Haupt belastend mit Blindheit mich
Geschlagen, mich gestossen auf des Wüthrichs Pfad.
Er trat nieder mein zerstört Lebensglück.
Ach dein Müh'n, o Mensch, es ist unheilvoll!

(*Ein Diener tritt auf, aus der rechten Nebenthüre kommend.*)

Diener.

Gleich einem, der das Unglück erbte und besitzt,
Trägst du das ein' in Händen, Herr, und kommst hierher,
Nur um noch and'res dort im Hause bald zu schau'n.

Kreon.

Giebt's noch ein Unglück, grösser als das Unglück selbst?

Diener.

Die Frau, des Todten zärtlichtreue Mutter, starb,
Durch frische Wunden gab sie eben sich den Tod.

Kreon.

Gegenstrophe A.

Weh, Weh!
Unversühnbar Reich, Schlund des Hades, ach,
Du vernichtest mich!
Bote des Jammers, was,
Was, o Unglücksbote, verkündest du?
Weh, du mordest den schon erschlag'nen Mann!
O Sohn, was, was sagst du?
Welcher Frauenmord
Weh, Weh! Weh, Weh!
O sprich, traf mich jetzt,
Noch mein Unglück mehrend mit neuem Blut?

Chor.

Dort kannst du's schauen, denn das Inn're birgt's nicht mehr.

(*Der Haupteingang des Palastes öffnet sich. Im Inneren des Hauses sieht man vermittelst des hervorgerollten Ekkyklema die Eurydike, wie sie, den Hausaltar umfassend, todt niedergesunken ist.*)

Kreon.

Gegenstrophe B.

Weh, Weh!
Ein zweites Unheil seh' ich Unglücksel'ger dort,
Ach welch, welches Loos harrt wohl meiner noch?
Hier halt' ich in den Armen noch den todten Sohn,
Und vor Augen seh' ich die Leiche dort;
Weh, Weh, arme Mutter! weh, weh, mein Kind!

Diener.

(*Nach dem Ekkyklema hinzeigend.*)

Dort sank sie, tiefgetroffen, vor dem Altar' hin,
Und klagte, eh' umnachtet ihr das Auge brach,
Wie erst Megareus hinsank, der als Opfer fiel,
Dann wieder dieser, und zuletzt noch wünschte sie,
Herr, dir, dem Kindesmörder, böse Tage an.

Kreon.

Strophe C.

Weh, Weh! Weh, Weh!
Vor Angst beb' ich! ach warum stösst man nicht
Ein zweischneid'ges Schwert mir tief durch die Brust?
Weh, ach gränzenlos
Ist mein Elend, grau'nvoll ist meine Qual!

Diener.

Die Schuld des Todes dieser und der anderen
Maass dir, o König, die verstorb'ne Herrin bei.

Kreon.

Durch welche Art des Mordes gab sie sich den Tod?

Diener.

Tief in den Busen stiess sie selber sich den Stahl,
Als sie des Sohnes lautbeweintes Loos vernahm.

Kreon.

Strophe D.

O Weh, Weh mir! Diese Schuld wird von mir
Nie, nie abgewälzt auf ein andres Haupt!
Denn ich Armer, ich, nur ich habe ja
Sohn, dich gemordet! Weh! Auf, ihr Diener, schnell
Führt mich von hinnen fort, führt mich in Eil' hinweg,
Der ich vernichtet, der ich ein Nichts nur bin.

Chor.

Du forderst, was zum Heil dient, giebt's im Weh noch Heil;
Verkürzt man seiner Leiden Anblick, thut man wohl.

Kreon.

Gegenstrophe C.

O komm, o komm,
Du mein letztes Loos, das zum Ziel mich führt
Meiner Lebenszeit! O erscheine, komm,
Komm du erwünschtes Loos,
Dass ich nicht mehr schau' einen zweiten Tag.

Chor.

Dies reift die Zukunft. Doch was soll mit diesen hier
Gescheh'n? Für jenes lass du sorgen, wem's gebührt.

Kreon.

Lasst mich; was ich noch wünsche, hab' ich schon erfleht.

Chor.

Steh ab von weitren Wünschen. Denn dem Sterblichen
Wird nie Erlösung von dem ihm beschiednen Loos.

Kreon.

Gegenstrophe D.

Führt mich hinweg von hier, mich den Vernichteten,
Der ich willenlos dich, o Sohn, und dich,
O Weib, mordete. Weh mir Armen, Weh!
Ach, wohin, auf wen soll ich schauen? Rings
Um mich her liegt's öd'. Ach, ein schwer Geschick
Hat mit diesem Loos wild mein Haupt bestürmt!

(*Kreon sinkt erschöpft in die Arme der Diener, die ihn in den Palast abführen.*)

Chor.

Das Erste zum Bau des Glückes: es ist
Die Besonnenheit; gegen Götter zumal,
Mensch, frevele nie. Hoffärtiger Stolz
Büsst hart und schwer das vermessene Wort,
Und die Züchtigung dann
Lehrt endlich im Alter Besinnung.

Zur Erläuterung.

Mythischer Stoff.

Auf dem Thebischen Fürstenhause, den Labdakiden, lastete seit alter Zeit ein Fluch, der zur Zeit des Oedipus an ihm und seinen Kindern erfüllt ward, und des ganzen Hauses Untergang herbeiführte. Des Oedipus Vater, Lajos, erhielt vom Delphischen Apollon, den er um ein Kind anflehte, die Antwort, wenn ihm ein Sohn geboren würde, werde er von dessen Hand sterben. Als nun nach einiger Zeit seine Gemahlin, Jokaste, einen Knaben gebar, befahl er einem Diener, das Kind in dem Gebirge Kithäron auszusetzen. Der Diener aber, dem dieser Auftrag wurde, von Mitleid gerührt, übergab den Knaben einem Hirten, der in jenem Gebirge seine Heerden weidete. Dieser brachte ihn an den Hof des Königs von Korinth, Polybos, welcher, selbst kinderlos, den Knaben aufnahm und als den Seinigen erzog. Zum Jüngling herangewachsen muss Oedipus einstmals von einem Jugendgenossen den Vorwurf hören, er sei nicht ein ächter Sohn des Polybos, sondern ein Findling. Tief verletzt durch diesen Vorwurf, wendet er sich an die Eltern, und verlangt von ihnen sichere Auskunft über sein Herkommen, erhält aber eine ausweichende Antwort. Nun geht er an das Orakel in Delphi, um der beängstigenden Zweifel sich zu entledigen; dort aber erhält er statt eines genügenden Aufschlusses die Antwort: er werde einst seinen Vater ermorden und seine Mutter zum Weibe nehmen. Um der Erfüllung dieser grausenvollen Vorhersagung zu entgehen,

beschliesst er, nicht wieder nach Korinth heimzukehren, denn noch immer wähnt er, Polybos und dessen Gemahlin Merope seien seine Eltern. Er nimmt eine andre Richtung, um eine neue Heimath zu suchen. Da trifft er einstmals in einer engen Schlucht auf einen Zug fremder Männer, die ihren zu Wagen sitzenden Gebieter geleiten. Der Wagenlenker drängt gebieterisch den Wanderer aus dem Wege, dieser, trotzig widerstrebend, wird in blutigen Streit verwickelt, in welchem er den greisen Gebieter sammt seinen Begleitern tödtet, von denen nur einer durch die Flucht sich rettet. Der ermordete Fremde war Lajos, sein Vater, der auf dem Wege war nach Delphi, um des ausgesetzten Sohnes Schicksal zu erfahren. Oedipus, nichts ahnend, kommt auf seiner weiteren Wanderung nach Theben, wo ihm, dem Heimathlosen, eine erwünschte Gelegenheit sich bot, ein Abenteuer zu bestehen. Theben wurde damals von einem Ungeheuer, der Sphinx, heimgesucht, welche, ein beflügelter Löwe mit jungfräulichem Angesicht, dem Wanderer den Weg versperrte, und jeden, welcher ein vorgelegtes Räthsel nicht zu lösen vermochte, von dem Felsen herabstürzte. Sie versprach aber, sich selbst herabzustürzen, wenn einer käme, der das Räthsel richtig löste. Schon hatten viele ihren Muth mit dem Leben gebüsst, und niemand mehr wollte dem Vaterlande sich zum Opfer bringen; da wurde der Königsthron und die Hand der verwittweten Königin als Preis der glücklichen Lösung des Räthsels ausgesetzt. Oedipus löst das Räthsel, wird König, und heirathet — seine Mutter, mit der er zwei Söhne, den Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigone und Ismene, zeugt. Er regiert glücklich eine Reihe von Jahren, aber dann wird das Land wiederum von schwerem Unglück betroffen. Eine Seuche rafft Menschen und Thiere hin. Das Orakel, um Rath befragt, giebt zur Antwort, das Land werde von dem Ungemach befreit werden, wenn der Mörder des Lajos entdeckt und durch seine Bestrafung jener Mord gesühnt würde. Oedipus wird als der Thäter erkannt. Er

blendet sich in Verzweiflung über seine vielfache Schuld und wird des Landes verwiesen. Jokaste erhängt sich. Herumirrend kommt Oedipus endlich in den Eumenidenhain in Kolonos bei Athen, wo er entsühnt wird und stirbt.

Die Entdeckung der Schuld des Oedipus giebt den Stoff zum König Oedipus, seine Entsühnung und sein Tod zum Oedipus auf Kolonos.

Die Söhne des Oedipus, Eteokles und Polyneikes, einigen sich wegen des erledigten Thrones dahin, wechselsweise ein Jahr um das andere regieren zu wollen. Doch bald gerathen sie in Streit und Polyneikes wird verbannt. Er flüchtet zum Könige von Argos, Adrastus, dessen Tochter er heirathet. Mit der Heeresmacht seines Schwiegervaters, und verbunden mit noch fünf anderen Fürsten der Argeier, beschliesst er den Thron seines Vaters sich zu erobern. So belagert er Theben. Die sieben Anführer, an den sieben Thoren Thebens gegenübergestellt sieben Thebischen Helden, gehen mit diesen Zweikämpfe ein (v. 141.), aber die beiden feindlichen Brüder, die einander gegenüberstehen, tödten sich gegenseitig (v. 14. v. 146.), und so wird keine Entscheidung herbeigeführt. Vielmehr setzen die Argeier (der weissbeschildete Mann von Argos v. 106.), obwohl die übrigen sechs Anführer von ihren Gegnern besiegt worden waren, den Kampf fort, und sind nahe daran, die Stadt zu erobern, deren Mauern sie schon erstiegen haben. Da befragt Kreon, der als Bruder der verstorbenen Königin jetzt an das Ruder des Staates tritt, den Seher Tiresias (v. 978 — 980.), wie man sich der Feinde entledigen könne. Jener antwortet, man werde die Feinde besiegen, wenn einer aus der Königsfamilie dem Vaterlande sich zum Opfer bringe. Hierzu erbietet sich der eine Sohn des Kreon, Megareus (v. 1282.), und stürzt sich in die Drachenhöhle bei Theben, durch welches Opfer Ares, der Vater des Drachen, versöhnt und zum Bundesgenossen gewonnen wird. Ermuthigt durch die Voraussagung des Tiresias

wagen die Theber einen nächtlichen Ausfall (v. 124.); die Feinde, die dem plötzlichen Andrange nicht widerstehen können (v. 125.), fliehen in eiliger Flucht. Kapaneus, genannt der Fackelträger, der vermessenste der Thebischen Führer, wird vom Blitz getroffen und, schon siegestrunken, von den Zinnen herabgeschleudert (v. 131.).

Am Morgen nach dieser Nacht beginnt das Stück. Kreon nämlich hatte noch in dieser Nacht den Befehl bekannt gemacht, bei Todesstrafe solle niemand den Polyneikes, der sein Vaterland bekriegt habe, begraben. Dasselbe Loos hatte die übrigen gefallenen Feinde betroffen (v. 10.), aber in unserem Stücke wird fortwährend nur die dem Polyneikes verweigerte Beerdigung hervorgehoben. Nun war bei den Hellenen die Verweigerung der Bestattung nicht allein die grösste Schmach, sondern hatte auch den Verlust der ewigen Ruhe zur Folge, indem keiner in das Reich der Todten gelangen konnte, der nicht beerdigt war. Zugleich galt die verweigerte Bestattung für einen Eingriff in die Rechte der unteren Götter, und darum war es heilige Pflicht, einen Todten, den man fand, wenigstens mit Staub zu bedecken.

Um so mehr fühlt sich Antigone durch die Pietät gegen den Bruder verpflichtet, diesem jene Liebespflicht zu erweisen. Sie fordert ihre Schwester Ismene auf, an dieser heiligen Handlung Theil zu nehmen, da diese es verweigert, vollbringt sie es allein. Sie bestreut den Todten mit Staub, und besprengt ihn mit dem heiligen Weiheguss. Die Wächter des Leichnams bemerken es erst nach vollbrachter That, sie entblössen den Todten wieder, und verdoppeln, durch die Drohungen des Kreon eingeschüchtert, ihre Aufmerksamkeit. Bald sehen sie die Antigone, wie sie nochmals den Leichnam besucht, und, da sie ihn von Staube entblösst sieht, unter lauten Klagen von neuem ihm die Grabesweihen spendet. Sie wird ergriffen und als die Schuldige vor Kreon geführt. Dieser verhängt über sie die ausgesprochene Strafe, und befiehlt, sie lebendig

in eine Gruft einzumauern. Vergebens bitten für sie Ismene, der Chor und Hämon, Kreon's Sohn und Verlobter der Antigone. Antigone steigt in ihre Gruft hinab. Kaum ist dies geschehen, da erscheint der Seher Tiresias, durch unglückselige Wunderzeichen aufgeschreckt, und fordert Kreon auf, den Polyneikes zu beerdigen. Da dieser es fortwährend verweigert, verkündet ihm Tiresias das Strafgericht der Götter dafür, dass er einen Todten, der den untern Göttern angehört, oben hält, und eine Lebende hinabstösst in die Unterwelt. Durch diese Drohungen erschreckt, will Kreon seine Vergehungen wieder gut machen, aber es ist zu spät. Nachdem er mit seinen Dienern den Polyneikes beerdigt, geht er zur Gruft der Antigone. Dort findet man die Antigone todt und in ihrer Gruft den Hämon, der den todten Leib umschlungen hält, und vor den Augen des Vaters, der gleichfalls in die Gruft hinabgestiegen ist, sich ersticht. Diese Unglückskunde gelangt bald zu den Ohren der Eurydike, seiner Gattin, die in Verzweiflung über den Tod des einzigen ihr noch verbliebenen Sohnes sich entleibt und vor dem Hausaltare niedersinkt. Kreon, der mit der Leiche seines Sohnes klagend heimkehrt, findet auch die Gattin todt. Einsam und verlassen steht er da ohne Trost und Hoffnung mit dem quälenden Bewusstseyn, all dieses Unglück in thörichter Verblendung verschuldet zu haben.

Idee und Einheit des Dramas.

Die vom Dichter durch obige Tragödie veranschaulichte Idee, in welcher das Drama seine Einheit findet, ist der Sieg des göttlichen Gesetzes über menschliche Verordnung. Der Kampf dieser beiden sich feindlich gegenüberstehenden Potenzen

bildet die Mitte der Handlung, welche mit dem von Kreon ausgesprochenen Verbote der Beerdigung des Polyneikes ihren Anfang nimmt, und mit der geistigen Vernichtung der dem göttlichen Gesetze feindlich entgegentretenden Macht ihr Ende erreicht. Damit jener Kampf der beiden in Conflict gerathenen sittlichen Mächte durch dramatische Darstellung sinnlich veranschaulicht werde, sind als kämpfende Vertreter derselben zwei Helden vorgeführt, Antigone, die die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, in welchem altheilige Sitte wurzelt, zum alleinigen Motive hat, und Kreon, der, von der unbedingten Gültigkeit des Staatsgesetzes durchdrungen, dessen Unverbrüchlichkeit aufrecht zu erhalten strebt. Beide Helden erliegen in diesem Kampfe, denn indem sie ihr Grundmotiv zu dem allein geltenden zu erheben suchen, büssen sie für die Verletzung des anderen entgegengesetzten. Nicht ahnend die Schranken ihrer endlichen Kraft, wollen sie in dieser Selbsttäuschung kühn ihr besonderes Wollen durchsetzen und steuern im Vertrauen auf ihre vermeinte Berechtigung nach einem Ziele, wo der Widerstreit des göttlichen, seit Ewigkeit bestehenden Gesetzes und der menschlichen, dem Wechsel und der Zeit unterworfenen Ordnung ihnen eine Klippe entgegenstellt, an der ihre durch die Bedingungen des endlichen menschlichen Seyns gebundene und gehemmte Kraft um so mehr scheitern muss, je kräftiger und trotziger sie sich anstemmen, um Hindernisse niederzukämpfen, welche menschlicher Schwachheit unüberwindbar sind. In dieser nie zu vereinenden Spaltung des Göttlichen und Menschlichen, des Ewigen und Zeitlichen, ist die tragische Nothwendigkeit begründet, der die Helden des Dramas bei dem individuellen Streben ihrer sittlichen Freiheit unterliegen.

Antigone vertrat das göttliche Gesetz, aber sie gehörte zugleich dem Staate an, als dessen Bürgerin sie dem Staatsgesetze unterthan war. Dessen Uebertretung musste sie durch bürgerliche Strafe büssen. Kreon, der Vertreter des Staatsgesetzes, wurde bei seinem

Streben, dessen Geltung aufrecht zu erhalten, verleitet, das heilige Gesetz alter Sitte, welches göttlichen Ursprunges ist, zu verletzen, und so verwirkte er die Strafe der erzürnten Götter.

Aber in dem Kampfe jener beiden Mächte selbst, abgesehen von ihren menschlichen Vertretern und deren Loose, siegt die eine Macht, das göttliche Gesetz; und diesen Sieg darzustellen, ist die Aufgabe des Dichters. Wie er diese gelöst, wie er jenen Sieg des göttlichen Gesetzes veranschaulicht, das wird der erste Punct unserer Erläuterung seyn.

Wenn wir nun obige Idee als diejenige bezeichnet haben, in welcher die Einheit der dramatischen Handlung zu suchen sei, so glauben wir schon im voraus den von Vielen dem Dichter gemachten Vorwurf beseitigt zu haben, dass er, indem er zwei kämpfende Helden vorgeführt habe, eine Doppeltragödie gegeben habe, bei welcher demnach das Interesse der Zuschauer und Leser ein getheiltes seyn müsse. Aber die Einheit liegt nicht in dem Kampfe des einen oder des anderen Helden, sonderm in dem Siege der einen Macht, welcher den Kampf zweier voraussetzt. Dass aber die Theilnahme des Zuschauers nicht getheilt werde, dem hat der Dichter hinlänglich vorgebeugt, wie genauer nachgewiesen werden soll. Das ganze Interesse des Zuschauers nämlich und die ganze Theilnahme seines Gemüthes wird der Antigone zu Theil. In dieser, aber auch nur in dieser Beziehung möchten wir die Antigone, von der auch das Stück seinen Namen hat, als die Hauptheldin bezeichnen *), ohne dass wir darum der Person des nach seiner Subjectivität aufgefassten Kreon die tragische Bedeutung und Würde absprechen wollen, denn

---

*) Bemerkenswerth bleibt, dass nach einer Andeutung des Demosthenes de falsa legatione T. IV. p. 378., wo er von einzelnen Aufführungen der Antigone spricht, die Rolle der Antigone immer für die des Protagonisten galt, d. h. der tragischen Hauptperson, die des Kreon dagegen für die des Tritagonisten.

auch er fällt bei kräftigem Streben nur durch Irrthum. Richtiger wohl nennten wir sie die Lieblingsperson des Dichters, die er auf alle Weise zu verherrlichen sucht, und für welche er die Theilnahme des Publicums gewinnen will.

Erwägen wir nun ferner, wie bei den Hellenen das Drama eine Schule religiöser und staatsbürgerlicher Bildung seyn sollte, so lässt sich leicht abnehmen, dass der dramatische Dichter neben der dem Drama zum Grunde liegenden symbolischen Idee, in welcher die Einheit der Theile des Dramas bedingt ist, und die ohnehin in dem von dem Dichter vorgefundenen dramatischen Stoffe, der die Hauptmomente und den Ausgang der mythischen Handlung darbot, fast schon mitgegeben war, noch eine didaktische Tendenz verfolgen musste, die, wenn sie auch nicht in jedem einzelnen Theile grell hervortreten konnte und durfte, damit nicht das freie Leben der dramatischen Dichtung in der nüchternen Reflexion eines didaktischen Gedichtes erstarre, doch da, wo das Drama dieses Element in sich aufnehmen konnte, in einzelnen Zügen lehrreich und warnend hervortritt. Während also der Dichter die Helden in ihrer Freiheit sich gebahren und die durch ihre Motive gebotenen Grundsätze entwickeln und vertheidigen lässt, durchzieht die Dichtung noch eine Grundmaxime, die den Zuschauer auf den richtigen Standpunct erheben soll bei Beurtheilung der Handlungsweise der auftretenden Personen. Man begreift auch leicht, welche Tendenz in unserem Drama dem Dichter schon durch den Gang der Handlung geboten war. Kreon, der im Drama selbst sein Motiv zuletzt aufgiebt und verleugnet, der für seinen Frevel an dem Göttlichen harte Busse erleidet, machte eine besondere Hinweisung zum Behuf richtiger Würdigung seiner Handlungsweise nicht eben nöthig. Das religiöse Moment war schon durch die dramatische Idee und den Schluss der Handlung gewahrt. Aber wohl galt es die zweite Seite der Staatserziehung ins Auge zu fassen, vorzüglich da der Dichter durch die Grundidee der Handlung

darauf hingeleitet wurde, die Antigone, die keck das Staatsgesetz niedertrat, zu verherrlichen und mit Glorie zu umgeben. Wie nun im König Oedipus, wo der religiöse Glaube durch die von den Hauptpersonen des Dramas entwickelten Grundsätze gefährdet wird, dieser Glaube in Schutz genommen werden musste, so musste hier der Gefahr vorgebeugt werden, dass nicht das Drama, statt der Erziehung für den Staat förderlich zu seyn, dem Staatsleben gefährliche Maximen in Schutz zu nehmen schiene. Wir werden sehen, wie vorzüglich der Chor, von seinem höheren Standpuncte aus das Treiben der verblendeten und in Einseitigkeit befangenen Helden betrachtend, das schauende Publicum zu einer jene Gefahr beseitigenden Betrachtungsweise hinleitet. Jedoch durfte wiederum diese didaktische Tendenz nicht speciell und ausschliesslich gegen die Handlungsweise der Antigone gerichtet seyn, zumal da dadurch die dramatische Grundidee, die es nothwendig machte, dass die Antigone verherrlicht und mit Glorie umgeben hingestellt würde, gefährdet worden wäre; sie musste auch auf die übrigen Erscheinungen, die das Drama darbietet, Anwendung zulassen. Darum ist diese Tendenz allgemeiner gehalten und so möglich geworden, dass, wie die ganze Handlung des Stückes auf die oben angegebene Grundidee hinausläuft, so die ganze Lehre des Dramas in dieser Grundmaxime aufgeht. Es ist aber diese: Der Mensch erwäge mit ruhiger Besonnenheit, frei von einseitigem, starren Eigensinne, seine Befugnisse, und regle danach sein Verhalten in seinen Verhältnissen als Mensch und als Bürger. Das erste Erforderniss zum Lebensglück ist Besonnenheit, der Uebel grösstes ist die Unbesonnenheit. Innig verschmolzen gehen Hand in Hand die symbolische und die moralische Bedeutung unserer Tragödie.

Schreiten wir nun zur Beantwortung der ersten Frage, inwiefern der Sieg des göttlichen Gesetzes dargestellt sei.

Der Sieg ist ein factischer dadurch, dass Polyneikes Beerdigung, welche Kreon fortwährend in den stärksten Ausdrücken (v. 1025.) verweigert hatte, dennoch vollzogen wird und zwar auf seine eigene Veranstaltung. Er will dem Gesetze, das er frevelhaft verletzt habe, Genugthuung verschaffen. Auch das an der Antigone verübte Unrecht beeilt er sich wieder gut zu machen.

v. 1093. Ja, gleich zur Stunde geh' ich. Auf, ihr Diener, auf
u. s. w.

v. 1096. Und ich, da nun mein Denken umgewandelt ist,
Will selber lösen, was durch mich verworren ist *).

Kreon erklärt sich offen als besiegt, er giebt die Sache, die er vertreten hat, auf, und erkennt die von ihm bekämpfte als die höhere an, gegen die er nicht hätte ankämpfen sollen.

v. 1090. Weh, kaum vermag ich's, doch ich beuge meinen Sinn,
Mit höh'rer Fügung meid' ich den ungleichen Kampf.

v. 1098. Ja, bange ahn' ich, dass es wohl das Beste sei,
Altheil'ge Sitten ehren all sein Leben lang.

Er ist durchdrungen von dem Gefühl seiner Schuld, und empfindet die quälendste Reue über seine Handlungsweise.

v. 1242. Weh, Weh! o Verirrungen der Verblendung, Fluch
Und Tod bringen sie.

v. 1246. Ach mein unglücksvoller verkehrter Rath!

v. 1295. O Weh, Weh mir! diese Schuld wird von mir
Nie, nie abgewälzt auf ein andres Haupt.

Die Strafe, die er erleidet, ist von den Göttern verhängt, welche selbst eingreifend das von Kreon verletzte heilige Todtengesetz, so wie die von ihm bestrafte Vertreterin desselben rächen, für welche

---

*) Ueber diese Verbesserung der obigen Uebersetzung siehe den Anhang philologischer Anmerkungen.

einschreitend sie Blutrache üben. Dafür erklärt es der göttliche Seher, Tiresias, der das hereinbrechende Strafgericht im voraus ankündigt.

v. 1059. Drum lauren dein schon die der Schuld nachschreitenden
Erinnyen der Götter wie der Unterwelt,
Dich zu ergreifen mitten in der Frevelthat.

v. 1053. Weil du ein Leben, das dem Lichte angehört,
Hinabgestossen und verbannt hast in ein Grab,
Und einen Todten oben hältst, der, nicht geweiht
Den untren Göttern, Grab und Grabesehr' entbehrt.

Und der Chor v. 1088.

Ja, eile, König, eile; der Unsterblichen
Schnellfüss'ge Strafen holen bald den Frevler ein.

Antigone dagegen, die Vertreterin des siegenden göttlichen Gesetzes, fühlt nie Reue; wie sie anfangs ihrer That sich rühmte, zu heldenmüthig, um sie zu leugnen, zu gewiss ihres Rechtes, um zu bitten, so ist sie auch zu treu ihrem Motive, um ihre That zu bereuen, sie behauptet fortwährend ihr Grundmotiv, welches ihr als das allein rechtmässige erscheint. Selbst als sie im tragischen Kampfe für das verletzte Staatsgesetz büssen muss, verliert sie nicht das Gefühl ihrer Unschuld, sondern erklärt ihre Strafe für eine menschliche, ungerechte, vor den Göttern nicht zu rechtfertigende *).

So bleibt die von der Antigone vertretene und getragene Idee trotz des tragischen Unterganges ihrer menschlichen Vertreterin in ungetrübter Reinheit und Stärke. Triumphirend erhebt sie sich, gerettet aus dem Conflicte, in welchen sie durch menschliche Einseitigkeit gerathen war.

---

*) Man hat in den Worten der Antigone v. 916 sq. ein Geständniss ihrer Schuld finden wollen. Dass diese Annahme aber auf Misverständniss jener Verse beruhe, werden wir unten in dem Anhange philologischer Anmerkungen ausführlich beweisen.

Und wie die That der Antigone früher durch die Erzählung des Boten in den Nimbus eines göttlichen Wunders gehüllt wurde, und als eine von den Göttern begünstigte erschien, was selbst dem Chore beachtenswerth scheint, v. 278.

Dass nur die That nicht etwa Götterfügung ist,
Herr, der Gedanke regt sich lange schon in mir.

so ist auch ihr Tod mit mannigfacher Glorie umgeben; die eigenthümliche Todesart, die sie mit Halbgöttern theilt, v. 810.

Doch verherrlichet gehst du und ruhmgekrönt
Ins dunkele Reich der Entschlafenen ein.
Nicht Krankheit rafft dich verzehrend hin,
Durchs Schwert nicht fandst du büssend den Tod;
Auf eigene Art, denn lebend, getrennt
Von Sterblichen, gehst du zum Hades.

v. 829. Doch ruhmvoll bleibt es im Tode dir,
Mit Göttergleichen ein gleiches Loos
Zu theilen im Tod wie im Leben.

wirft auf sie einen Schein von Heiligkeit, so dass sie als göttliche Dulderin erscheint, die für die heilige Sache des göttlichen Gesetzes den Märtyrertod erleidet. Auch die begleitenden Gesänge des Chores geben ihrem Hingange zum Grabe etwas Feierliches. Der Tod selbst verliert durch die Aussicht eines schönen Looses in der Unterwelt, wo die Ihrigen sie liebend und dankbar empfangen (v. 888 sq.), alle Bitterkeit

Vergleichen wir also das Ende beider Helden des Stücks und den Eindruck, den ihr Fall auf die Zuschauer macht, so tritt auch hierin der Sieg der von der Antigone vertretenen Sache deutlich hervor.

Antigone erleidet menschliche Strafe mit der Aussicht auf höheren Lohn, sie leidet den Tod, der ihr rühmlich und erwünscht ist (v. 72. 461.). Kreon erleidet Götterstrafe mit trostloser Aussicht in

die Zukunft, ein Strafgericht schwerer als der Tod; Antigone erscheint als Märtyrin, mit Glorie umgeben und verherrlicht durch feierlichen Chorgesang; Kreon tritt uns entgegen als ein Bild des Jammers, umtönt von dem Tadel seiner Umgebung. Antigone im erhebenden Selbstgefühl ihrer Unschuld und im Bewusstseyn einer herrlichen That ruft die Bürger an als Zeugen ihrer ungerechten Strafe, und, keines Trostes bedürfend, weist sie die Gemeinschaft der Ismene, die, nun gleichfalls ergriffen von der Hoheit der von der Antigone vertretenen Sache, mit ihr sterben will, zurück; Kreon, zerknirscht und von Gewissensbissen gequält, von den hingeopferten Seinigen verabscheut, steht verwaist und von Allen verlassen da, und wirft sich der Verzweiflung in die Arme. Das Schicksal der Antigone hat nichts Niederschlagendes, es ist rührend, aber erhebend, das Mitleid ist gepaart mit Bewunderung; das Ende des Kreon ist grausenvoll, sein Fall mahnt an schwere Vergehung; der Eindruck so furchtbaren Sturzes wird blos gemildert durch die Gerechtigkeit der verhängten Strafe.

Aber warum erscheint denn die Strafe des Kreon als gerecht, worin eben der hauptsächliche Grund liegt, dass wir uns mehr und ausschliesslich für die Antigone interessiren? Untersuchen wir also jetzt, wie der Dichter es angelegt hat, dass, obwohl Kreon einen tragischen Kampf besteht, dennoch Antigone der Liebling des zuschauenden Publicums wird, dem die ganze Theilnahme zufällt. Um diesen Eindruck durch innere Gründe sich zu erklären, hat man oft die Person des Kreon falsch gewürdigt und ungünstig beurtheilt, indem man bald auf diese bald auf jene Weise seine Bedeutsamkeit herabdrückte, ja wohl gar ihn als einen böswilligen Tyrann auffasste, in welchem Fall er aufhören würde ein tragischer Held des hellenischen Dramas zu seyn. Aber denken wir uns, wie Kreon, als Oberhaupt des Staates, durchdrungen von der Unverbrüchlichkeit de Staatsgesetzes, von der unantastbaren Hoheit der Königswürde,

sich berufen und verpflichtet fühlt, für die Unverletzbarkeit des Gesetzes, für die Majestät der Herrscherwürde bis auf das Aeusserste zu kämpfen, und wie er in diesem Kampfe für jene Idee so hart büssen muss, so lässt sich das Tragische in seiner Person nicht verkennen. Rein sind auch seine Motive, denn nicht aus Privathass gegen Polyneikes und Antigone — denn er ehrt ja ihren Bruder Eteokles — handelt er so. Er achtet es für heilige Pflicht, jenen, den Feind des Vaterlandes, hart zu strafen, und diese, obgleich sie seine Verwandte ist, für den Frevel an dem, was er für das Höchste achtet, zu züchtigen. Er entwickelt die dem antiken Könige geziemende Energie und unerschütterliche Festigkeit, unparteiische und strenge Gerechtigkeit. Er schwört, das Heil seiner Bürger unverrückt im Auge zu behalten, nur den Freund des Vaterlandes als den seinigen anzusehen, und jedem Feinde desselben mit Feindlichem zu vergelten. Unparteiische Strenge glaubt er vorzüglich an den Gliedern seines Hauses üben zu müssen, damit er mit desto grösserem Nachdrucke von den übrigen Bürgern unbedingten Gehorsam verlangen könne. Auf diesen dringt er, weil er das erste Erforderniss sei für das Wohl des Staates und für das Heil der Bürger, Anarchie zerrütte den Staat. Darum bestraft er die Antigone; aber erst nach förmlichem Verhör, wobei sie frei die That eingesteht, verdammt er sie, die Ismene dagegen spricht er frei von Strafe, weil ihre Schuld nicht klar ist.

Wenn er stolz die Meinungen Anderer zurückweist, so ist dies ein bei Männern von Energie und kräftigem Selbstgefühl so allgemein hervortretender Zug, dass es bei einem tragischen Helden noch weit weniger befremden kann. Er, der es für seine heiligste Pflicht hält, jedes Vergehen gegen ein ausgesprochenes Staatsgesetz zu ahnden, durfte nicht durch Bitten und Vorstellungen sich erweichen und abhalten lassen. Durch diese Nachgiebigkeit würde er sein Pathos und somit seine tragische Würde aufgegeben haben. Und jene

Energie und Festigkeit des Charakters musste sich zu Härte und unerweichbarer Sprödigkeit steigern, wenn sie durch Widerspruch, noch dazu von einer Seite, wo er es am wenigsten erwarten konnte, gereizt wurde. Die Empörung eines mit kecker Stirn ihm entgegentretenden Weibes musste sein Kraftgefühl als Mann bis aufs Aeusserste verletzen, und die Abtrünnigkeit des eigenen Sohnes, der im Widerspruch mit dem Vater auf die Seite des Weibes tritt, Ausbrüche des grössten Unwillens hervorrufen. Wenn hierbei Leidenschaftlichkeit das gebührende Maass überschreitet, und manches edlere Gefühl verleugnet, so ist dies in dem Wesen der tragischen Charaktere ganz begründet; auch bei der Antigone treten uns Auswüchse einer starken Leidenschaftlichkeit hervor, wenn sie ihre liebende Schwester, die so innig und zärtlich für sie besorgt ist, mit Kälte und der unfreundlichsten Härte zurückweist. Die Helden der Tragödie sind keine Ideale sittlicher Vollkommenheit. Sie gehören ganz ihrem Grundmotiv an, und wer sie von dieser Seite angreift, den betrachten sie als ihren Feind, den sie mit desto grösserer Heftigkeit und Kraftanstrengung zurückschlagen, je gefährlicher ihr Pathos durch gewichtige Entgegnung bedroht wird.

So ist auch Kreon's Argwohn, dass die Bürger, dass Tiresias sich gegen ihn verschworen haben, in seinem Pathos begründet, denn eben weil der Staat und das Staatsgesetz ihm als das Höchste erscheint, hat er keine Ahnung davon, wie jemand den Feind des Vaterlandes und einen Frevler am Staatsgesetz in Schutz nehmen könne. Tritt also hier eine seiner eigenen Ueberzeugung entgegengesetzte Ansicht hervor, so muss er diese nicht allein kräftig zurückweisen, er muss es sogar als einen Angriff auf die Majestät des Königs, als einen Verrath gegen sich selbst ansehen. Man hat ferner wegen einiger Aeusserungen Kreon's geglaubt, dass er als gottlos und als ein freigeistiger Freveler dargestellt werden solle. Aber betrachtet man diese nach ihrem Zusammenhange genauer, so sieht

man, dass es nicht sowohl Aeusserungen der Irreligiosität sind, sondern nur Verhöhnungen derer, die durch Widerspruch und Angriffe auf sein Pathos ihn zu diesen leidenschaftlichen Ausbrüchen reizen. Wenn er v. 776. sagt:

Wo nicht, wird endlich sie erkennen, tollkühn sei
Das Unterfangen dessen, der den Hades ehrt.

so ist dies nur Verhöhnung der Antigone, die ihren Frevel am Gesetze durch eine Pflicht gegen die untern Göttern entschuldigte. Es ist also dies ganz dasselbe, als wenn er v. 523. sagt:

So geh hinab denn, liebe, wenn du lieben musst,
Die unten. Herrschen aber soll kein Weib vor mir.

Eben so ist, was er v. 1028. sagt:

Denn wohl weiss ich dies,
Dass Götter nicht ein Sterblicher entweihen kann.

aus dem folgenden Zusatze deutlich zu erkennen als ein Angriff auf den Priester, der die Entweihung der Götter vorschütze, um seinen heimlichen Plan durchzusetzen. So lässt sich auch die vorangehende Aeusserung v. 1025.

Und wenn die Adler selbst des Zeus vor seinen Thron
Sich ihren Raub vom Leichnam trügen, nimmermehr
Werd' ich Bestattung dulden.

recht gut als energischer Ausdruck des festesten Willens, den man umsonst durch das Schreckliche jener Entweihung zu beugen sich bemühen werde, erklären. Dass alle diese, durch Angriffe auf sein Pathos hervorgerufenen, Ausbrüche nicht für einen inneren Mangel religiösen Glaubens zeugen sollen, scheint der Dichter durch v. 978. angedeutet zu haben, insofern dort darauf hingewiesen wird, dass Kreon vorher stets mit dem göttlichen Seher in innigem Verständniss lebte und seinen Mahnungen sich fügte. Wenn wir uns also auf den subjectiven Standpunct des Kreon stellen, der das von ihm ausgesprochene Gebot mit der Idee des Staatsgesetzes identificirt, und um

dieses sein Motiv zu behaupten, mit beharrlicher Energie jedem Angriffe den kräftigsten Widerstand leisten muss, so müssen wir fragen, warum erregte Kreon durch seinen Fall nicht dieselbe Theilnahme wie Antigone? Das Räthsel löst sich, wenn wir aus dem subjectiven Standpuncte Kreon's heraustreten, und auf einen mehr objectiven Standpunct richterlichen Urtheiles uns stellen. Kreon fällt in einem tragischen Conflicte zweier sittlichen Mächte, aber nicht eine höhere Hand hat ihn in diesen Widerstreit verstrickt; von ihm ging das Gebot aus, welches den Conflict herbeigeführt. Wäre jenes Gebot ein schon früher ausgesprochenes oder wenigstens eines, das die Herrscherwürde mit innerer Nothwendigkeit ihm abgenöthigt, dann würde zu der Bewunderung, die wir der im Kampfe entwickelten Grösse und Energie nicht versagen können, auch das Mitleid sich gesellen, und die Theilnahme des Gemüthes in der Klage sich aussprechen, dass menschliche Hoheit so unter dem eisernen Drucke der Nothwendigkeit erliegen müsse. Und dann hätten wir zwei Tragödien, verbunden in eine. Aber dem hat der Dichter hinlänglich vorgebeugt.

Kreon kämpft zwar für seine Idee, aber in der Realisirung derselben thut er Misgriffe, die seine Schuld nicht, wie die der Antigone, als blos tragische erscheinen lassen. Er überschritt seine Befugnisse als König, indem er jenes Gebot über einen Todten aussprach. War es bei den Alten schon ein Frevel, einen Unbeerdigten, den man im Vorübergehen unbeerdigt liegen sah, nicht mit Staub zu bedecken (v. 257.), so war dieser Frevel um so grösser, wenn man dieses als Strafe über jemanden verhängte, und so nicht allein an dem einzelnen Todten frevelte, sondern auch den unteren Göttern ihre Rechte entzog. Schon bei Homeros zürnen die Götter dem Achilleus, dass er die Leiche des Hector unbestattet lässt. Als die Thebaner ihre erschlagenen Feinde nicht beerdigten, da kündigte ihnen der übrigens nicht betheiligte athenische König Theseus den

Krieg an, um die Beerdigung zu erzwingen, damit der ungeheure Frevel gegen die unteren Götter getilgt werde. Diese That des Theseus wird bei jeder Gelegenheit von den athenischen Rednern herbeigezogen und als die herrlichste und verdienstvollste gepriesen *). Wie konnten also die Athener einen solchen Frevel des Kreon ohne inneren Abscheu vernehmen? Man hat gegen diesen Punct den Einwand gemacht, dass ja der Chor, die Repräsentanten der thebischen Bürger (v. 212.), diese Verfügung des Kreon billige, und den Kreon mithin für berechtigt dazu halte. Dies ist nicht wahr, und beruht auf falschem Verständniss jener Worte, indem man die kleine Partikel *που* „denk ich" übersah. Denn wenn der Chor sagt:

Und dir ja, denk ich, steht es frei, zu schalten, wie
Du willst, mit Todten, wie mit uns den Lebenden.

so spricht der Chor seine Bedenklichkeit genugsam aus, und bei der Scheidung, die der Chor macht mit Todten und Lebenden, ist auf das erstere ein besonderer Nachdruck zu legen; dass Kreon selbst den in den Worten liegenden Zweifel an seiner Berechtigung deutlich herausfühlte, dass er einen versteckten Angriff darin fand, ersieht man hinreichend aus seiner Antwort:

Schon gut; seid ihr nur jetzt mir Hüter des Befehls **).

Wenn der Chor nur leise seinen Zweifel andeutet, so ist das hin-

---

*) Man vergl. Lysias Leichenrede §. 7 — 10. Isocrat. Panath. p. 393. ed. Bas. Xenoph. Hellen. 6, 5, 46. Herodot. IX, 27. Plutarch. Thes. 29. Apoll. 3. 7, 1. Eurip. Suppl. 672.

**) Für den Fall, dass man aus dieser Uebersetzung nicht genau den Sinn der Worte erfassen sollte, zumal da selbst die griechischen Worte den Interpreten lange Zeit ein Räthsel gewesen sind, bemerke ich, dass *ὡς ἂν* hier dummodo heisse (siehe meine grammatische Beweisführung im 2. Theil der Ant. p. 112 sq. Auch Hermann hat dieselbe Erklärung jener Partikel in seiner neuesten Ausgabe gegeben). Der Sinn ist: Diesen euren Zweifel wollen wir für jetzt dahin gestellt seyn lassen, das soll mich nicht kümmern, wenn ihr nur jetzt das erfüllt, was ich euch anbefehle.

reichend begründet in dem vom Dichter ihm ertheilten Charakter einer weisen Mässigung, eines bescheidenen Mistrauens in die eigene Meinung, mit welcher Gesinnung er den beiden Helden des Stückes als Muster vorleuchten soll (vgl. v. 678.). Wenn aber der Chor später der Antigone es zum Vorwurfe macht, dass sie jenes Gesetz übertreten habe, so darf man daraus nicht den Schluss ziehen, dass er auch den Kreon für berechtigt halte, jenen Ausspruch zu thun. Dieser Punct wird unten seine Erledigung finden. Zu beachten ist auch, wie der Chor (v. 217.) seine Theilnahme bei der Bewachung des Körpers verweigert. Tiresias ferner sagt ausdrücklich v. 1057.

Und doch hast du nicht und die ob'ren Götter nicht
Macht über Todte, jenen dringst du diesen auf.

Nicht ohne Grund ist es daher, wenn Sophokles, abweichend von Aeschylos (Septem adv. Theb. v. 1005.), bei welchem jener Befehl durch einen Volksbeschluss ausgesprochen wird, ihn von Kreon allein ausgehen lässt.

Man erwäge zweitens: Kreon verbot die Beerdigung nicht blos den gesammten Bürgern, sondern auch den beiden Schwestern, was Antigone ganz besonders hervorhebt v. 31.

Ein solch Gebot hat jener edle Kreon dir
Und mir verkündet, ja noch einmal sag' ich mir.

v. 48. Die Meinen mir zu wehren hat er nimmer Macht *).

auf welches Argument Ismene nichts zu erwiedern weiss. Hier griff Kreon in die Rechte der Familie ein, ein Vergehen, welches um so mehr einleuchtet, wenn man Kreon als König der früheren Heroenzeit betrachtet. Denn in jener Zeit war die Familie noch nicht in dem Staatsleben aufgegangen, sie hatte noch nicht alle ihre Befugnisse dem Staate übertragen, vielmehr verlangte sie von diesem

*) So möcht' ich jetzt lieber, Brunck's Conjectur (μ' εἴργειν) mich anschliessend, jenen Vers übersetzen.

eine Anerkennung besonderer Rechte als ein besonderes Ganze. So wird, um ein ähnliches Beispiel anzuführen, jeder ausgebildete Staat die Blutrache der Verwandten als einen Eingriff in seine Befugnisse verpönen; wir sehen dies bei dem athenischen Staate selbst, der in seiner späteren staatlichen Entwickelung sich zur Mittelsperson aufwarf, indem er auf die gerichtliche Klage der Verwandten die Rache entweder ganz allein vollzog, oder der Familienrache bestimmte Gränzen anwies *). Würde aber wohl ein König jener Heroenzeit einen solchen Act der Blutrache für eine dem Staatsgesetze zuwiderlaufende Handlung erklärt haben? Und so durfte auch Kreon der Schwester nicht verbieten, ihren Bruder zu begraben, was eine heilige Familienpflicht ihr gebot. Sie erschien sich als eine Pflichtvergessene, Treulose (v. 46. 466.), wenn sie sich dem entzog, als eine Frevlerin, die den Zorn der Götter auf sich geladen hätte (v. 457.). Darum loben auch die Bürger die That der Antigone v. 691.

Dass sie, von allen Frauen die unschuldigste,
Nach glorreich edlem Werke schmachvoll untergeh'.
„Sie, die den eignen Bruder, der im Kampfe fiel,
„Nicht unbeerdigt von der Hunde wilder Gier,
„Nicht von gefräss'ger Vögel Schwarm zerfleischen liess,
„Ist die nicht goldne Ehren zu erlangen werth?"

Dies alles soll nur beweisen, dass den zuschauenden Athenern, zumal wenn sie sich im Geiste in jene Heroenzeit zurückversetzten, die That des Kreon als ein Frevel an den göttlichen Gesetzen und den geheiligten Rechten der Familie erscheinen musste. Wie Antigone ihre Bestattung des Bruders für eine pflichtmässige Befolgung eines göttlichen Gesetzes erklärt, so mussten sie jenes Verbot des Kreon für eine frevelvolle Entweihung der göttlichen Satzung halten.

---

*) Vergl. O. Müller zu Aeschylos Eumenid. p. 127.

Den Athenern also erschien die ἄτη, d. h. der Irrthum und die Verblendung des Kreon, in dem Lichte der ὕβρις, d. h. der übermüthigen Nichtbeachtung der Rechte anderer.

Ehe ich nun nachzuweisen suche, wie bei der Antigone die Sache sich ganz anders gestalte, muss ich noch ein Drittes gleich jetzt hinzufügen, was von dem Dichter künstlich angelegt ist, um die Athener dem Kreon zu entfremden und ihre Theilnahme von ihm abzuwenden.

Der Dichter nämlich benutzt die bekannte Idiosynkrasie der Athener gegen das unumschränkte Königthum, die Tyrannis, lässt in einzelnen Zügen diese recht stark hervortreten, und wirkt auf diese Weise auf jene nationale Affection ein, dass dadurch nothwendiger Weise Kreon in ihren Augen verlieren, die Antigone dagegen, die mit republicanischer Gesinnung dem Tyrannos keck entgegentritt, zu einem gefeierten Lieblinge erhoben werden und der Gemüther sich bemächtigen musste, da ihre Gesinnung in dem Herzen der zuschauenden Athener den begeisterndsten Anklang fand. Man hat entgegnet, der König der Heroenzeit sei Tyrannos, und Kreon habe daher nicht anders gezeichnet werden können. Man könnte erwiedern, warum ist denn Theseus im Oedipus auf Kolonos nicht auch als tyrannischer Machthaber dargestellt, und treten wohl beim König Oedipus in dem nach ihm benannten Stücke solche Züge hervor? Doch wozu dies? Einerseits ist es zu bekannt, dass die dramatischen Dichter der Athener die politischen Ansichten ihrer Zeit vielfach mit ihren dramatischen Stoffen in Verbindung brachten, manches dergleichen auf den zustimmenden Beifall ihres Publicums berechneten *), und die Tragödie überhaupt durch solche Beziehungen auf bürgerliche Verfassung und die Staatsverhältnisse ihrer Zeit ihre

*) Vgl. Süvern Abhandl. der Berl. Akad. 1826. p. 4. Boeckh ibid. p. 43. O. Müller ad Aesch. Eumen. p. 115. Schol. ad Aiac. 766. Oed. Tyr. 264.

populäre Neigung, sich an dieselben anzuschliessen, offenbart; andrerseits aber leuchtet ja jene Tendenz des Dichters deutlich daraus hervor, dass die übrigen Personen des Dramas, im Gegensatze zu Kreon, so ganz im Geiste eines republicanischen athenischen Bürgers reden. Man achte auf folgendes Gespräch v. 731 sq.

Kreon.

Soll mir der Bürger sagen, wie ich herrschen soll?

Hämon.

Siehst du, wie nur zu jugendlich du jetzt da sprichst?

Kreon.

Gebietet denn ein andrer gar im Land als ich?

Hämon.

Das ist kein Staat, wo eines Einz'gen Willkühr herrscht.

Kreon.

Gilt denn der Staat nicht für des Herrschers Eigenthum?

Hämon.

Ja, in der Wüste herrschtest du nach Wunsch allein.

Kreon redet (v. 291.) von dem Joche, dem die Bürger, die er für des Herrschers Knechte ansieht (v. 478.), den Nacken nicht beugen wollen. Vor ihm bebet der gemeine Mann (v. 687.), und die Bürger wagen nicht ihre Meinung zu äussern (v. 503. 508.). Erwägen wir nun, wie Sophokles auch in anderen Stücken seine republicanische Gesinnung einfliessen lässt, z. B. wenn er im König Oedipus v. 680. Kreon dem Oedipus erwiedern lässt *κἀμοῦ πόλεως μέτεστιν*, und wie er in demselben Stücke v. 872. durch den plötzlichen Uebergang *ὕβρις φυτεύει τύραννον* seinen Tyrannenhass zur Schau trägt, so liegt auch hier die Annahme einer solchen Tendenz sehr nahe, und fast zur Gewissheit erhebt sich die Vermuthung, dass Sophokles nur wegen dieser mit den Ansichten der athenischen Bürger harmonirenden politischen Gesinnung für die Aufführung unseres Stückes die seltsame Ehrenbezeigung erfuhr, dass man ihn zum Strategos erwählte.

An Reinheit der Motive und an Heroismus steht die in ihrem Grundmotive ganz aufgegangene Antigone dem Kreon nicht nach, aber wohl treten bei ihr noch andere Elemente hinzu, die ihr noch eine höhere tragische Bedeutsamkeit geben, und in Bezug auf die Theilnahme des Publicums Kreon in den Hintergrund stellen.

Ihr Conflict ist in seinem Entstehen tragischer. In ihr lebt das ungeschriebene, unwandelbare Gesetz der Götter, das ihr höher stehen muss als Menschenwort, und dieses Gesetz fordert jene Pietät gegen den Bruder. Darum erwiedert sie, als ihr das Gesetz des Kreon vorgehalten wird, einfach: er ist mein Bruder. Und ob er gleich, sagt sie anderwärts, gegen das Vaterland feindlich aufgetreten ist, so fordert doch (v. 518.) der Hades dieses Recht. Während sie also aus innerer Nothwendigkeit dem göttlichen Gesetze, das in ihr lebt, folgen muss *), dringt von aussen ein ihrem Motiv entgegenstrebendes

---

*) **Hegel**, Grundlinien der Philos. des Rechtes p. 173. (Neue Ausg. Th. VIII. p. 230.), führt ein zweites Moment an, worin die Verpflichtung der Antigone begründet sei, nämlich weil sie **Weib** sei. *In der Familie*, sagt er, *hat die Frau ihre substantielle Bestimmung und in dieser Pietät ihre sittliche Gesinnung. Die Pietät wird daher in einer der erhabensten Darstellung derselben, der Sophokleischen Antigone, vorzugsweise als das Gesetz des Weibes ausgesprochen.* Aber ich finde in der ganzen Tragödie keine hierauf bezügliche Andeutung, denn nur als **Schwester** fühlt sie sich verpflichtet. Hätte der Dichter dies mit aufnehmen wollen, so würde es gewiss da beigebracht worden seyn, wo (v. 61.) Ismene die Antigone eben durch jenen Grund, weil sie Weib sei, zu bestimmen sucht, von ihrem Unternehmen abzustehen. Wollte man dieses in der Tragödie selbst nicht vorgefundene Element hineintragen, so würde die Schwierigkeit der viel angefochtenen Stelle (v. 896 sq.) noch vermehrt werden. Ein ähnlicher Gedanke ist ausgesprochen bei **Solger** Vorrede zu Sophokles p. XXX, aber dem Gedanken, wie er hier gefasst ist, wird man kaum seine Zustimmung versagen, nur darf man nicht behaupten, dass der Dichter mit klarem Bewusstseyn dieses als ein besonderes Moment in den Plan seines Stückes mit aufgenommen habe. **Solger** sagt: „*In edlen Frauen lebt am kräftigsten und als ein Grundtrieb ihres Wesens das allgemeine Gefühl der höchsten Sitte im ursprünglichsten und erhabensten Sinne; statt also dem Dichter vorzuwerfen, dass er die Weiblichkeit zu hart und männlich behan-*

Element auf sie ein, dem sie eben so widerstreben muss, wie sie jene Mahnung nicht von sich weisen kann. Hier ist also der Conflict ein nothwendiger, von aussen ihr ohne eigene Schuld aufgedrungener.

Und dies hat der Dichter nicht blos der eigenen Wahrnehmung des Zuschauers überlassen, sondern er hat es auch dadurch angedeutet, dass er die Antigone als Spross des Labdakidenhauses verflochten darstellt in das auf diesem lastende Verhängniss. Eine solche Andeutung liegt vielleicht schon, wie Süvern bemerkt, in v. 2.; deutlich tritt es hervor v. 581 sq. v. 591 sq. v. 941. Die Hauptstelle aber ist v. 849., wo selbst der Chor, der vermöge seiner Gesinnung ihre That als Vergehen darstellen muss, zu ihrer Entschuldigung hinzufügt:

Doch ein Kampf war's, wie der des Vaters.

Keine solche Andeutung findet sich zur Entschuldigung des Kreon, vielmehr heisst es v. 1240. ausdrücklich,

Dass eigene Schuld,
Nicht fremdes Vergehen er büsse.

Ein Zweites, was die Gemüther der Zuschauer für sie gewinnen musste, ist ihre Annäherung an die republicanische Gesinnung der Athener, und in dieser Gesinnung erscheint sie vor diesen zugleich gerechtfertigt. Sie erkennt den Befehl des Kreon, den sie immer nur *κήρυγμα*, einen Machtspruch des Kreon, nennt, nicht als Staatsgesetz an, vielmehr beruft sie sich auf das Urtheil der anders denkenden Bürger v. 503. 508., und an einer Stelle v. 898., wo sie einen Fall nennt, in welchem sie nicht dem Staatsgesetze entgegenhandeln würde, sagt sie: *οὐ βίᾳ πολιτῶν*, „nimmer hätte ich den Bürgern trotzend solche That gewagt.“ Das Gebot des Kreon erklärt sie

---

delt habe, muss man ihn vielmehr bewundern, dass er sie so glorreich erhoben hat zu ihrer höchsten und heiligsten Bedeutung.“

also mit Zustimmung der athenischen Zuschauer nur für ein factisches, das sie nicht binden könne.

Obwohl also bei beiden kämpfenden Helden, wenn man von einem höheren allgemeinen Standpuncte aus ihren Kampf betrachtet, die Berechtigung wie die Schuld gleich ist, so ist doch nach dem Urtheile der Athener Antigone, nicht Kreon der Theilnahme und des Mitleides würdig. Denn in ihren Augen büsst Kreon, nicht weil er das Staatsrecht aufrecht zu erhalten sucht, sondern weil er ein eigenes Gebot zum Staatsgesetz erhebt, und dadurch einen unglückseligen Conflict herbeiführt, Antigone aber, weil sie ein Gebot, das sie nur für ein factisches, nicht für ein gesetzlich bindendes ansieht, um eines anderen Gesetzes willen, dessen Erfüllung ihre Pflicht und ihr Gewissen heischt, übertreten muss.

Aber eben diese auf die Einheit des Interesses berechnete Anlage des Stückes nöthigte den Dichter, der wohl sich bewusst war, wie die Kunst den höheren Zwecken des Staates untergeordnet seyn müsse, auf andere Weise wieder staatsgefährlichen Consequenzen vorzubeugen. Dies geschieht durch die didaktische Grundmaxime des Stückes, welche Besonnenheit lehrt, die nicht nach einseitiger vorgefasster Meinung ihren Standpunct im Leben nimmt, sondern, nach beiden Seiten hin den prüfenden Blick richtend, sich vor den Schlägen des Schicksals sichert, denen leidenschaftliche Unbesonnenheit sich blos stellt. In ihrer Allgemeinheit ist jene didaktische Idee am Schlusse hervorgehoben v. 1319.

Das erste, o Mensch, zum Baue des Glücks
Ist Besonnenheit.

vgl. auch v. 1035.

Wie aller Güter Höchstes sei Besonnenheit.

v. 1223. Er lehrt die Menschen, wie die Unbesonnenheit
Das grösste aller Uebel für den Menschen sei.

Der Chor bewährt diese Besonnenheit selbst, wenn er seiner eigenen Meinung nicht unbedingt vertraut (v. 214. 678. vgl. auch v. 702 sq.), wenn er Kreon und Hämon zur vorsichtigen Prüfung der entgegengesetzten Meinung auffordert (v. 721.). Aber zunächst gilt es, die Bedeutsamkeit dieser Maxime zur Berichtigung von Ansichten, die die Zwecke des Staates gefährden konnten, nachzuweisen. Der Chor, obwohl er die Pietät der Antigone nicht verkennt, tadelt sie doch hart, dass sie nach einseitigem Standpuncte ihre Verpflichtungen bestimmen und die Gültigkeit eines Staatsgesetzes und dessen bindende Kraft in Frage stellen will.

v. 864. Wer Todte ehrt, übt heil'ge Pflicht,
Doch dessen Wort, dem Macht gebührt,
Zu übertreten, ist Vergeh'n.
Dich stürzt Vorwitz des Eigensinnes *).

v. 846. Gross war die Kühnheit, gross, mein Kind,
Dass du der Dike hohen Thron
Mit gewalt'gem Stoss erschüttertest.

v. 600. legt er ihr „Geistes Irrwahn und des Sinn's Bethörung" bei. Er selbst, wo er mitredend an der Handlung Theil nimmt, zeigt sich höchst legitim, und ganz wie Kreon v. 663. verlangt:

es ziemt
Dem Herrscher zu gehorchen, den der Staat bestellt,
Sei klein, sei billig, was er fordert, oder nicht.

nimmt er (v. 212.) Kreon's Gebot als gültig an, obwohl er einen leisen Zweifel an der Rechtmässigkeit desselben nicht unterdrücken kann. Ja, er glaubt sich schon zu vergehen, wenn er die Antigone, die gegen das Gesetz gefrevelt hat, nur beweint (v. 795.). Die Hauptstelle aber, worin der Chor sein politisches Glaubensbekennt-

---

*) Diese Uebersetzung scheint mir geeigneter als die obige, wörtlich heisst es: deine eigensinnige Denkart.

niss ablegt, welches die Summe der zu gebenden Lehre umfasst, ist v. 367.

Vereint der Mann Staatsgesetz
Mit schwurheil'gem Götterrecht:
Hochgeehrt
Sei der; doch ehrlos sei u. s. w.

Für die Darlegung der Grundmaxime ist von vorzüglicher Bedeutung auch die Person der Ismene. Sie bewährt die ruhige, umsichtig prüfende Besonnenheit, welche Pflicht und Berechtigung, Kraft und Unternehmen, Entschluss und Erfolg gegenseitig abwägt. Sie würdigt ihre Stellung und Befugniss als Weib (v. 61.) und als Bürgerin (v. 68.), ohne der Pietät zu ermangeln; aber wo Antigone in stürmischer Leidenschaft die Schranken durchbrechen will, da bittet sie die Unterirdischen, ihr zu verzeihen, wenn äussere Gewalt sie hemmt (v. 65.), und fügt sich der gesetzlichen Ordnung des Staates. Nicht Feigheit oder Scheu vor dem Tode ist es, was sie abhält, denn sie will ja nachher den Tod mit der Antigone theilen (v. 543.), sondern die Hoheit des Gesetzes, dessen Unverbrüchlichkeit sie anerkennt, nicht einen Unterschied erklügelnd zwischen Staatsgesetz und Befehl des Machthabers.

Hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit für die fortschreitende Entwickelung der Handlung des Stückes ist sie parallel mit der Person des Hämon. Wie Ismene als liebende, von derselben Pietät für die Familie durchdrungene Schwester wohl hoffen durfte, durch ihre Vorstellungen auf die Antigone einzuwirken, so steht Hämon, der dem Vater ergebene (v. 632.), für seinen Ruhm (v. 700.) und sein Glück besorgte Sohn, Kreon zur Seite. Jene sagt: die Götter zürnen nicht, dieser: die Bürger verlangen es nicht. Aber beide steigern durch die Hindernisse ihrer abmahnenden Vorstellung und ihres hemmenden Widerspruches die Energie und Kraftäusserung der in ihrem Motiv aufgegangenen Helden. Jene wird von Antigone zurückge-

wiesen, weil sie den Kreon vertrete (v. 548.), dieser von Kreon, weil er für Antigone kämpfe (v. 737.).

Hämon's Liebe zur Antigone ist ein untergeordnetes Beiwerk, welches nur darum eingeflochten ist, weil blos dadurch die Selbstentleibung des Hämon, mit welcher das Strafgericht über Kreon anhebt, motivirt werden konnte. Nicht wollte der Dichter ein liebendes Weib dichten, denn Antigone, von ihrem Motiv ganz ergriffen, konnte nicht zugleich einer heftigen Leidenschaft, wie die Liebe ist, Raum geben. Darum ist diese ganz in den Hintergrund gestellt, und tritt nur in leisen Andeutungen hervor, ohne weiter einen Einfluss als besonderes Motiv zu äussern. Zwar gewinnt dadurch Ismene's an Kreon gerichtete Bitte für die Antigone, als Braut seines Sohnes, einigen Nachdruck, aber dagegen wird auch die Kraft der Vorstellungen geschwächt, durch welche Hämon den Vater abzumahnen sucht, insofern er hier für die eigene Braut zu reden scheint. Diesem will der Dichter vorbeugen durch die Aeusserung Hämon's v. 634. Und nie wird eine Heirath mir so wichtig seyn,

Dass sie mir höher stünde als dein richt'ger Rath.

Zu leugnen ist auch nicht, dass die Klagen der Antigone (v. 867 sq. 799 sq.) über ihr frühes Dahinscheiden, aus denen die Grösse des Opfers hervorleuchten soll, welches sie bringt, indem sie freiwillig in den Tod geht, sie, die, nicht unempfänglich für die Freuden des Lebens, den bittern Kelch des Todes auch bitter empfindet, in den Herzen der Zuschauer eine noch innigere Theilnahme erregen, wenn diese in ihr die Braut sehen, die in der Blüthe des Lebens in den Hades hinabsteigen muss. Mit dieser Bemerkung steht freilich in grellem Widerspruch die Aeusserung der Antigone v. 462.

Denn wer von tausend Leiden, so wie ich, bedrängt
Hinlebt, wie wäre Sterben nicht für ihn Gewinn?

Aber wohl findet solche Aeusserung ihre Rechtfertigung in der eristischen Wendung des Gesprächs. Dort wollte Antigone dem Kreon

gegenüber das Nichtige seines Gebotes wie seiner angedrohten Strafe aussprechen.

Wohl manches noch bedürfte der Erläuterung, doch karg zugemessene Musse nöthigt den Schulmann hier abzubrechen. Der Zusammenhang der Chorgesänge mit der Handlung des Stückes wird dem denkenden Leser von selbst klar werden. Ueber die Anstoss erregende Stelle v. 896 — 903. ist bereits so viel verhandelt und geschrieben worden, dass jede den Streitpunct von neuem aufnehmende Untersuchung des Reizes ermangelt. Sophistische Dialektik hat mehr Mängel aufgespürt, als der unbefangene Leser findet, philosophirende Psychologie mehr zu erklären und zu begründen versucht, als sie kann, und alles Antike unbedingt bewundernde Kunstkritik mehr gerechtfertigt, als sie vermag. Das Wahre hat auch hier der grosse Meister Hermann gesehen, auf dessen ausführliche Erörterung der Streitfrage praef. ad Ant. p. XXIX. sq. ich zu verweisen mich begnüge. Ein grammatischer Punct ist in dem folgenden Anhange philologischer Anmerkungen behandelt. Auch eine andere seit Aristoteles besprochene Frage über v. 1213. ist von Hermann in seiner neuesten Ausgabe völlig beseitigt.

Anhang
einiger philologischen Bemerkungen.

Die Auffassung des Einzelnen ist in den beiden Theilen der kritischen Ausgabe begründet worden. Manche Berichtigungen der dort gegebenen Erklärung, die der kundige Leser von selbst bemerken wird, scheinen keiner besonderen Rechtfertigung zu bedürfen. Hier nur einige wenige Bemerkungen, bis später etwa Gelegenheit

geboten wird, bei einer neuen Bearbeitung des Commentares diesen durch weitere curas secundas durchgehends zu bereichern und zu berichtigen.

V. 4. Den von Boeckh und mir eingeschlagenen Weg zur Erklärung des ἄτης ἄτερ hat Hermann in der Vorrede zu seiner neuesten Ausgabe als den richtigen anerkannt; aber in Hinsicht auf die Auffassung der ganzen Stelle sind noch bedeutende Differenzen in unseren Erklärungen. Statt diese hier näher zu beleuchten, will ich meine Ansicht, wie sie sich jetzt gestaltet hat, zur Prüfung vorlegen. Denken wir uns zunächst das ἄτης ἄτερ hinweg, so wird Antigone durch die Worte οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν, οὔτ' αἰσχρὸν, οὔτ' ἄτιμόν ἐσθ', ὁποῖον οὐ cett. alles denkbare Unglück, das eben in ihrem Loose sich vereinige, in drei Classen theilen. Es ist 1) schmerzliches (ἀλγεινόν), insofern dadurch tiefe Wunden geschlagen wurden — Verlust der Eltern, Tod der Brüder — 2) Schande (αἰσχρόν), in Bezug auf die, moralischen Abscheu erregenden, Vergehungen des Vaters und der Brüder — Vatermord, blutschänderische Ehe mit der Mutter, gegenseitiger Mord der Brüder. — Vgl. αἴσχιστα von derselben Sache Oed. R. 367. und Elektra 586. 486. 559. Diese Schande traf die beiden Mädchen mit, weil sie in jener Ehe erzeugt waren, und nach den Begriffen der Alten als Kinder eines mit Schande belasteten Vaters überhaupt. 3) Schimpf (ἄτιμον) in Bezug auf bürgerliche Ehre — Verbannung und schmachvolles Ende des Vaters, der (v. 50.) ἀπεχθὴς δυςκλεής τ' ἀπώλετο, Selbstentleibung der Mutter — welcher Schimpf natürlich vor allen die Kinder (νῷν v. 50.) traf. Was sollen nun noch die parenthetischen Worte ἄτης ἄτερ, d. i. des von den Göttern verhängten Unheiles nicht zu gedenken? Sowohl Boeckh, der es übersetzt: „des frevelvollen Unheiles nicht zu gedenken," als auch Hermann („ut delicta taceam") beziehen es auf die Vergehungen des Oedipus, welche ich dagegen, wie oben bemerkt worden ist, durch das αἰσχρόν bezeichnet glaube, und diese

meine Annahme möchte wohl schon darum den Vorzug verdienen, weil bei dieser Bezeichnung jener Vergehungen durch *αἰσχρόν* dann mehr die Folgen, die jene Vergehungen des Oedipus für dessen Kinder hatten, hervortreten. Nun will ich übergehen, dass „delicta" nur eine abgeleitete, erst aus dem jedesmaligen Zusammenhange zu entnehmende Bedeutung von *ἄτη* ist. Aber eine Hauptschwierigkeit tritt in den übrigen Worten jener Erklärung Hermann's und Boeckh's entgegen. Das *αἰσχρόν* und *ἄτιμον* nämlich nehmen beide Gelehrte für doppelte, synonyme Bezeichnung Eines Begriffes, und finden in diesen beiden Worten weiter nichts als eine Hindeutung auf die Verunehrung des Polyneikes *). Ich kann aber schon in grammatischer Hinsicht nicht zugeben, dass drei auf einander folgende, durch *οὔτε* getrennte Glieder nicht völlig coordinirte seyn sollten (vgl. Trach. 1058 sq.), und, was die Hauptsache ist, eine Hinweisung auf die Entehrung des Polyneikes, scheint mir, kann in diesen Worten aus dem Grunde nicht enthalten seyn, weil dieses Unglück nachher durch das *καὶ νῦν* und *αὖ* v. 7. als ein ganz neu hinzugekommenes, also in jenen noch nicht mit inbegriffenes, angekündigt wird, von dem Ismene noch nichts wisse. Wie wäre es also zulässig, eine Hindeutung auf dasselbe schon in jenen früheren Worten zu suchen? Darum scheide ich die Bedeutung jener beiden Worte, und gebe ihnen den oben angegebenen Sinn. Aber was heisst nun *ἄτης ἄτερ?* Gegen meine frühere Erklärung dieses Ausdrucks bemerkte Hermann: „Vertit Wexius: *nihil enim est neque calamitosum neque, ut mittam cala-*

---

*) Boeckh: „der ganze Nachdruck fällt auf den Hauptbegriff des Schimpflichen, der sich auf die Fabel des Stücks (die Verunehrung des Polyneikes) bezieht, und den der Dichter deshalb verdoppelt ausdrückt, *οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον*." Hermann: „Maior divisio est, qua *ἀλγεινὸν* et *ἀπρεπὲς* sibi opponuntur, minor, qua illud *ἀπρεπὲς*, non posito hoc verbo, statim in *αἰσχρόν* et *ἄτιμον* dividitur. *αἰσχρόν* dicit violatum ius mortuorum, *ἄτιμον* contumeliam fratri factam."

militatem, aut turpe aut ignominiosum, quin in nostris malis esse viderim. Bona haec, quis neget? sententia est; sed tamen, si hoc voluisset Sophocles, scripsisset, credo, ἄλγους ἄτερ." Diese Gegenbemerkung des Meisters machte auch mich bedenklich; ich sann wiederholt auf eine neue Erklärung, aber jede sich darbietende musste ich bei näherer Prüfung wieder verwerfen, und so kam ich zuletzt unwillkührlich auf die etwas modificirte frühere zurück. Warum Sophokles ἄλγους ἄτερ nicht gesagt habe, leuchtete mir ein, denn dies wäre ja blos eine des Dichters unwürdige, rhetorische Figur. Aber wie, wenn Sophokles, statt dieser nüchternen Wiederholung jenes Wortes, in ächter Dichterweise ein andres, einen neuen Nebenbegriff enthaltendes Wort an dessen Stelle gesetzt hätte? Kurz, ich behaupte, jenes ἄτης ἄτερ steht statt ἄλγους ἄτερ, ὅ ἐστιν ἄτη, oder griechischer: ἄλγους ἄτερ τῆς ἄτης. Man vergleiche ἄνατος κακῶν Oed. Col. 786. Die vorherrschende Grundbedeutung von ἄτη ist (man vergleiche Buttmann's und meines Landsmannes Johann Zehlicke Bemerkungen über dieses Wort) von den Göttern gesandtes Unheil, welches dem Menschen, über den es verhängt wird, empfindlichen und verderblichen Schaden zufügt, bald seine Geistes- bald seine Körperkraft lähmend, bald seine Bestrebungen hemmend. An unserer Stelle kann man nun, wenn man die Lage der beiden Jungfrauen als Familienglieder des mit dem gänzlichen Untergange bedrohten Hauses der Labdakiden im Auge behält, noch die speciellere Nüancirung darin suchen, dass ἄτη hier dasjenige von den Göttern verhängte Geschick bezeichne, welches die Familie vernichtet, indem es ein Glied nach dem anderen hinrafft. Elektr. v. 1298. bezeichnet ja ἄτη geradezu einen Todesfall. Vorzüglich aber vergleiche man Ant. v. 584.

οἷς γὰρ ἂν σεισθῇ θεόθεν δόμος, ἄτας
οὐδὲν ἐλλείπει, γενεᾶς ἐπὶ πλῆθος ἕρπον.

Hier ist ἄτη offenbar das von den Göttern gesandte Weh, das, auf

die ganze Reihe der Nachkommen forterbend, ein Familienglied nach dem andern hinrafft, und nur mit dem ganzen Untergange der Familie endet. Man erwäge nun, wie dem dortigen *θεόθεν* hier v. 2. das *Ζεὺς* entspricht, der das von Oedipus forterbende Unglück (*τὰ ἀπ' Οἰδίπου κακά*) auf dessen Kinder übergehen lässt, ferner, wie wir oben bei der rein logischen Scheidung der drei Classen von Unglück durch *ἀλγεινόν* nichts als die bisherigen verschiedenen Todesfälle in der Familie bezeichnet finden konnten, so dass also die eben angedeutete noch speciellere Deutung des Wortes sehr gut zulässig ist. Nach dem Bisherigen sind wir also berechtigt, das *ἀλγεινόν* und *ἄτη* für eine Art von Wechselbegriffen anzusehen, von denen jedoch der zweite eine bestimmtere Nuancirung des ersteren vieldeutigeren enthält. Dies suchte ich durch die Uebersetzung zu erreichen:

> Kein Weh mehr giebt es, und der Götterschickungen
> Nicht zu gedenken, keine Schande, keine Schmach,

wobei es jedem überlassen bleibt, durch jene Epexegesis das Weh nur als ein von den Göttern verhängtes bezeichnet zu glauben, oder die speciellere Hinweisung auf die Todesfälle in der Familie darin zu finden.

V. 24. Was der Zusatz *χρησθεὶς* (i. e. *χρησάμενος*) *δικαίᾳ* (sc. *δίκῃ*) sagen wolle, ist mir erst jetzt klar geworden. Nämlich weil Kreon bei Bekanntmachung seines Gebotes, den Polyneikes nicht zu begraben, sich auf die Gesetze und auf das Recht berufen hatte (vgl. v. 192 sq.), macht Antigone hier, wo sie von der Beerdigung des Eteokles spricht, mit einem Seitenblicke auf die behauptete Rechtmässigkeit jenes Verbotes den etwas spitzigen Zusatz: „und zwar dies nach einem Rechte, das wirklich ein gerechtes ist," worin das Urtheil liegt: während jenes Recht, worauf sich Kreon bei dem Verbote beruft, ein Unrecht ist. So macht also Antigone schon hier einen Unterschied zwischen dem Staatsgesetze und demjenigen Rechte, das sie allein als solches anerkennt (Vgl. v. 451 sq.). Ob dieselbe

Erklärung Reisig vorgeschwebt habe, wenn er ad Oed. Col. p. 347 critt. sagt: „Verba σὺν δίκῃ καὶ νόμῳ ad regis iussa atque legis sententiam sepeliundi Eteocli spectant, χρησθεὶς δικαίᾳ iudicium continent ipsius Antigonae de iure, quae ita sane dignum iure esse affirmat" weiss ich nicht, wenigstens habe ich obige Auffassung nicht daraus entnehmen können.

V. 138. Die von Hermann und mir aufgenommene Lesart, εἶχε δ' ἄλλᾳ μὲν ἄλλᾳ, τὰ δ' ἐπ' ἄλλοις erkenne ich jetzt um so mehr als die allein richtige, seitdem ich die folgenden Worte τὰ δ' ἐπ' ἄλλοις ἐπενώμα στυφελίζων μέγας Ἄρης, ihrem Zusammenhange nach richtig erfasst zu haben glaube. Das vorhergehende εἶχε δ' ἄλλᾳ μὲν ἄλλᾳ, res alibi alia ratione se habebat, ist natürlich so viel als alia aliis acciderunt; nun fährt Sophokles fort τὰ δ' ἐπ' ἄλλοις ἐπενώμα Ἄρης, gedrängte Ausdrucksweise statt: τὰ δὲ (d. i. ταῦτα δὲ), ἃ ἄλλοις ἐπενωμᾶτο, ἐπενώμα τούτοις Ἄρης δεξιόσειρος. Jenes Loos des Kapaneus verhängte Zeus, um den frevelnden Uebermuth zu bestrafen, das andere aber, was andere traf, verhängte Ares, unser mächtiger Helfer im Kampfe, der sie bedrängte, d. h. sie fielen im Gewühl des Kampfes durch die mit Ares Hülfe siegreichen Thebaner. (Eben so ist zu erklären v. 1345. Br. τὰ δ' ἐπὶ κρατί μοι πότμος δυσκόμιστος εἰσήλατο, fatum autem terribile *ista*, *quae* in me ingruerunt, mihi invexit, so dass die Kritik und Grammatik dort sich nicht mehr abzumühen braucht.) Für das Metrische in diesem ersten Chorgesange bemerke ich, dass ich v. 108. die eigenthümliche, die eilige Flucht der Feinde bezeichnende, glykonische Form dieses Verses nur durch daktylische Rhythmen wiedergeben zu können glaubte; dem darauf folgenden Pherekratischen Verse aber habe ich, von einem rhythmischen Gefühle geleitet, eine Silbe als Vorschlag vorgesetzt, die einzige Abweichung von dem Metrum des Originales, die ich in der ganzen Uebersetzung mir erlaubt habe.

V. 328. Die richtige Auffassung des Sinnes der Worte εὑρεθείη

μὲν μάλιστα, wie er in der Uebersetzung ausgedrückt ist, verdanke ich meinem Freunde Neue in Dorpat. Vergleiche Philoct. v. 617. 1285. Die sonst übliche Wortstellung ist *μάλιστα μέν*, Oed. R. 1466. Thucyd. VI, 34. (Das einzige zu Viger p. 417. für diesen Sprachgebrauch beigebrachte Beispiel aus Platon's Menexenus p. 247. §. 19. gehört entweder nicht hierher, oder es ist jene ganze Stelle eine von den logischen Ungereimtheiten, welche Platon zum Behuf der Parodie in jener Rede häuft.) Auch gehört hierher *μάλιστα δ'* Oed. R. 926. und eben so, scheint es mir, ist grammatisch zu erklären *κάλλιστα* Ant. v. 1330. Br.

V. 573. u. 575. (574. 57 . B.) habe ich mit Boeckh dem Chore zuertheilt. Denn v. 572. hatte Kreon der Ismene Schweigen geboten, die sich nun zurückzieht. Dieselbe Frage der Verwunderung, die früher Ismene (v. 567.) gethan hatte, richtet nun der Chor an den Kreon. So wird nicht allein eine störende Wiederholung vermieden, sondern die ganze Stelle gewinnt auch an Kraft und Nachdruck, insofern Kreon von allen Seiten an das Befremdende seiner Maassregel gemahnt wird, und gegen jede Erinnerung, von wem sie auch komme, verhärtet erscheint. Eben so habe ich die vv. 926. 927. (935. B.), die Boeckh und früher auch Hermann dem Chore zuertheilten, jetzt gleichfalls dem Chore beigelegt, aber aus einem anderen Grunde, nämlich um den bitteren Hohn, den diese Worte im Munde des Kreon mit sich führen mussten, zu entfernen, und so den Charakter des Kreon minder gehässig erscheinen zu lassen. Der Grund, den Boeckh beibringt, wenn er sagt: „Kreon hatte schon zuerst v. 919. B., indem er die Henker ob ihres Zauderens schmäht, der Antigone den letzten Trost geraubt, und sie selbst dies erkennend sich ihn abgesprochen (923. 933. Br.): die letzte Bestätigung nun muss, damit alle ihre Ueberzeugung darlegen, der betrachtende Chor geben," kann daneben in seiner vollen Gültigkeit bestehen, und von einer anderen Seite die Ueberzeugung von der Richtigkeit

jener Aenderung erhöhen. Wie wenig man hinsichtlich der Angabe der Personen an die alten Handschriften gebunden sei, kann man aus der Anmerkung des Scholiasten zu Ai. v. 353. entnehmen.

V. 587. (589. B.) Das richtige Verständniss der Worte *οἶδμα ἐπιδράμῃ ἔρεβος* ist mir durch Otfried Müller eröffnet, der in einer brieflichen Mittheilung bemerkt: „die beschriebene Erscheinung kennt, wer einen Sturm auf dem Meere gesehen; die aufgerichtete, spitzige Sturmwelle (*φρίξ*, mare coepit horrescere) läuft erst über die ganze Fläche weg, ehe der Sturm tiefer wühlt.“

V. 773. (776. B.) Theils um die Uebersetzung zu rechtfertigen: „dass rein die Stadt von j e d e r Schuldbefleckung sei,“ theils um unnöthigen Conjecturen, wie noch neulich eine versucht worden ist — es wollte jemand *πᾶν* statt *πᾶσ'* lesen — vorzubeugen, bemerke ich, dass *πᾶσα* zwar grammatisch zu *πόλις* gehört, aber dem Sinne nach ein adverbialisches Prädicat giebt zu dem in *ὑπεκφύγῃ μίασμα* liegenden Adjectivbegriffe *καθαρός*. Man vergleiche: Ai. 275. *κεῖνός τε λύπῃ π ᾶ ς ἐλήλαται κακῇ*. Ai. 519. *ἐν σοὶ π ᾶ σ' ἔγωγε σώζομαι*. Ai. 728. *τὸ μὴ οὐ πέτροισι π ᾶ ς καταξανθεὶς θανεῖν*. Oed. R. 823. *ἆρ' οὐχὶ π ᾶ ς ἄναγνος;* Oed. R. 706. *τό γ' εἰς ἑαυτὸν π ᾶ ν ἐλευθεροῖ στόμα*.

V. 901. (910. B.) Man weiss, welchen Anstoss die Gelehrten an der Aeusserung: *καὶ παῖς ἀπ' ἄ λ λ ο υ φωτός* genommen haben, und wie einige darin sogar ein Argument für die vermeinte Unächtheit jener ganzen Stelle gefunden haben. Ich stellte früher die Vermuthung auf, dass den Dichter das ihm vorschwebende ähnliche Beispiel der Perserin (Herod. III, 119.), die, wenn sie den Bruder wählte, auf Gatten und Kind zugleich verzichten musste, zu dieser Ausdrucksweise veranlasst habe. Hermann (Praef. p. XXXII.) billigt diese Vermuthung, findet aber den Dichter dadurch nicht gerechtfertigt. Erst jetzt bemerke ich, wie jener Anstoss auf rein grammatischem Wege beseitigt werden kann. Nämlich im Oedip. Rex findet sich eine durchaus ähnliche Stelle, die man sonderbarer Weise mit

jener noch nicht verglichen hat. Aber eben die Vergleichung beider Stellen bringt Licht jeder einzelnen. Dort ergeht v. 224. die Aufforderung an die Thebischen Bürger: Wer den Lajos ermordet hat, der zeige sich selbst an, dann heisst es weiter v. 230.

εἰ δ' αὖ τις ἄλλον οἶδεν ἐξ ἄλλης χθονὸς
τὸν αὐτόχειρα, μὴ σιωπάτω.

Man wunderte sich mit Recht, warum der Mörder gerade ein Fremder seyn sollte, und versuchte deshalb allerlei Conjecturen. Aber ist es nicht gerathener, beide Stellen gegenseitig durch sich zu erklären, und aus beiden eine eigenthümliche Bedeutung des *ἄλλος* zu entnehmen, vermöge deren jenes heisst *sive ex hoc sive ex alio marito* (ex quocunque marito) und dieses *sive ex hac sive ex alia terra*? Ich zweifle nicht, dass man bei aufmerksamer Lectüre noch manche Belege für diesen Sprachgebrauch bei anderen Schriftstellern finden wird; mir genügen jene zwei Stellen, um mich für diese grammatische Auslegung zu entscheiden.

V. 916. 919. (925 sq. B.) Da diese Stelle, die für das richtige Verständniss der ganzen Tragödie von der höchsten Bedeutung ist, so vielfachen Misdeutungen ausgesetzt gewesen ist, so müssen wir sie näher beleuchten, und durch ein genaueres Durchdringen des Einzelnen den Sinn des Ganzen zu erfassen suchen. Dass Antigone mit diesen Worten sich schuldig bekenne, ja dass nur eine dunkle Ahnung ihrer Schuld, wie ich früher meinte, in denselben enthalten sei, muss ich mit Bestimmtheit verneinen, ja ich darf behaupten, dass die innere Ueberzeugung von ihrer Unschuld und der Unrechtmässigkeit ihrer Strafe hier recht stark hervortrete. Wenn Antigone in den vorhergehenden Versen sagt:

Und welches Recht der Götter hab' ich denn verletzt?
Wie soll ich Unglücksel'ge zu den Göttern noch
Aufschauen, wen als Helfer anfleh'n, da ich mir
Des Frevels Vorwurf zuzog durch die Frömmigkeit?

so spricht sich, sollte ich meinen, das eigene innere Bewusstseyn ihrer Unschuld deutlich genug aus. Von jener aufgeregten Gemüthsstimmung aber, wo der nicht zu vereinende Widerspruch von Unschuld und Strafe sie in Gefahr brachte, an den Göttern zu verzweifeln, geht sie jetzt plötzlich (über das abbrechende *ἀλλά* vgl. Ant. Tom. II. p. 139.) zu einer anderen Betrachtungsweise über, indem sie zu grosser innerer Beruhigung einen Ausweg sieht, wie ihre Unschuld und ihr factisches Leiden neben einander bestehen könne. Nämlich nach jenem Ausbruche düsterer Verzweiflung dämmert in dem Gemüthe der frommen Jungfrau die Ahnung auf, die sich sogleich zur Gewissheit erhebt, dass ihre Bestrafung vor den Göttern keine Rechtfertigung finde, dass sie eine blos menschliche, eine ungerechte sei, und statt von ihrer Schuld zu zeugen, denen als Verbrechen zur Last falle, die dieselbe über sie verhängt haben. Die frühere Verzweiflung an den Göttern löst sich also in eine Anklage gegen ihre ungerechten Peiniger auf. Ehe ich diese Erläuterung durch grammatischen Beweis erhärte, muss ich noch darauf aufmerksam machen, wie Antigone wohl, wenn in jenen Worten eine Anerkennung ihrer Schuld läge, dann noch den zweiten entgegengesetzten Fall setzen könne: *εἰ δ' οἵδ' ἁμαρτάνουσι*, „wenn aber diese fehlen;“ und wie konnte man in dem folgenden Nachsatze, *μὴ πλείω κακὰ πάθοιεν, ἢ καὶ δρῶσιν ἐκδίκως ἐμέ*, das besonders hinzugesetzte nachdrucksvolle *ἐκδίκως* übersehen? Vor allem aber müssen wir nun jenen Vordersatz:

ἀλλ' εἰ μὲν οὖν τάδ' ἐστιν ἐν θεοῖς καλά,

dessen Indicativus *ἐστίν* wohl vorzüglich die Misverständnisse veranlasst hat, näher ins Auge fassen und grammatisch erläutern. Vergleichen wir von den vielen Stellen, in denen auf einen solchen Vordersatz mit dem Indicativ Präsentis ein Nachsatz mit dem Optativ und *ἄν* folgt, diejenigen, die wirklich hierher gehören *), so findet

---

*) Die Stellen, wie sie Matthiae §. 524., der gar zu Verschiedenartiges zusam-

sich, dass bei dieser Construction jener Indicativ eine feine Ironie enthält, indem das, was als hypothetische Annahme eigentlich mit dem Optativ bezeichnet werden sollte, aus dem Grunde mit dem Indicativ ausgesprochen wird, weil der Sprechende die Ansicht eines andern, der jene hypothetische Annahme für Thatsache hält, persifliren will, und den Optativ vermeidet, damit nicht die durch den Optativ ausgedrückte Möglichkeit den Schein mit sich führe, als ob der Sprechende selbst von dem Standpuncte seiner eignen Ueberzeugung aus den Fall für möglich halte. Einige Beispiele mögen diese grammatische Bemerkung erläutern. Plat. Apol. p. 37. C. *πολλὴ μέντ' ἄν με φιλοψυχία ἔχοι, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἰ οὕτως ἀλόγιστός εἰμι, ὥστε μὴ δύνασθαι λογίζεσθαι, ὅτι* cett. Meine Liebe zum Leben müsste doch sehr gross seyn, wenn ich wirklich so verblendet wäre (sc. wie ihr von mir voraussetzet, denn sonst würdet ihr mir nicht jenen Vorschlag thun), dass ich nicht einsähe u. s. w. Zum Schlusse fügt er hinzu, *πολλοῦ γε δεῖ*, weitgefehlt, so etwas glaubt ja nicht von mir. Apol. p. 30. B. *εἰ μὲν οὖν ταῦτα λέγων διαφθείρω τοὺς νέους, ταῦτ' ἂν εἴη βλαβερά*, wenn ich wirklich durch solche Reden die jungen Leute verführte (sc. wie ihr euch einbildet und mein Ankläger behauptet), so wäre das freilich ein schädliches Thun. p. 25. B. *πολλὴ γὰρ ἄν τις εὐδαιμονία εἴη περὶ τοὺς νέους, εἰ εἷς μὲν αὐτοὺς διαφθείρει, οἱ δ' ἄλλοι ὠφελοῦσιν*, da stünde es fürwahr glücklich um die Jünglinge, wenn wirklich nur ein einziger (wie ihr meint) sie verderbte, die anderen alle sie veredelten. Protag. 340. E. *πολλὴ ἂν ἀμαθία εἴη τοῦ ποιητοῦ, εἰ οὕτω φαῦλόν τί φησιν εἶναι τὴν ἀρετὴν, ὅ ἐστι πάντων χαλεπώτατον, ὡς ἅπασι δοκεῖ ἀνθρώποις*, das wäre fürwahr eine grosse Thorheit des

---

mengestellt hat, und Stallbaum ad P. Apol. §. 12. Engelhardt ad Lach. §. 20. gesammelt haben, bedürfen einer mehrfachen Sonderung in Classen, welche hier auszuführen nicht am Orte seyn möchte.

Dichters, wenn er wirklich (wie du da meinst) sagte, es sei etwas Leichtes, die Tugend zu erringen, was nach aller Meinung das Schwerste ist. Theaet. 171. B. οὐκοῦν τὴν αὑτοῦ ἂν ψευδῆ συγχωροῖ, εἰ τὴν τῶν ἡγουμένων αὐτὸν ψεύδεσθαι ὁμολογεῖ ἀληθῆ εἶναι; würde er nicht seine eigne Meinung als falsch anerkennen, wenn er wirklich (was du eben bejaht hast) die Meinung derer, die die seinige für falsch halten, für wahr erklärte?

Nach diesen gegebenen Beispielen kann der Sinn unserer Worte nicht mehr unklar seyn. Antigone, die den Weg gefunden hat, wie jener Widerspruch zu heben sei, und es fühlt, dass die Strafe, die Kreon über sie verhänge, eine ungerechte, vor den Göttern nicht zu rechtfertigende sei, fährt nach dieser gewonnenen Ueberzeugung mit Ironie fort:

Doch wenn dies wirklich recht ist nach der Götter Spruch,
Würd' ich erkennen, dass ich leide wegen Schuld.

Der Indicativ ἐστὶν weist also auch hier auf die der eigenen Ueberzeugung entgegengesetzte Meinung des Kreon hin, der die über sie verhängte Strafe, die sie selbst als eine ungerechte erkennt, vor den Göttern rechtfertigen zu können glauben müsse. Statt also in diesen Worten eine Anerkennung der Schuld von Seiten der Antigone zu finden, muss man vielmehr aus denselben die auf die unerschütterliche Ueberzeugung von ihrer Unschuld sich gründende prophetische Ahnung entnehmen, dass ihr ungerechter Tod von den Göttern werde gerächt werden.

Aus der genaueren Beleuchtung der Stelle hat sich nun zugleich auch ergeben, dass nicht παθόντες, wie ich früher meinte, sondern, wie Hermann richtig behauptet hat, ἡμαρτηκότες das untergeordnete Participium sei, und dass der infinitivus objecti zu ξυγγνοῖμεν ἂν aus dem παθόντες zu entnehmen sei. Denn sie spricht ja eben hier die Ueberzeugung aus, dass ihre Strafe keinesweges auf ihre Schuld schliessen lasse. Als falsch erkenne ich auch meine frühere Deutung

der letzten Worte, wenn ich in diesen einen neuen Beleg fand für den in Sophokles Dichtungen wehenden Geist christlicher Gesinnung und Betrachtungsweise, und der Meinung war, Antigone bitte hier für ihre Feinde, denen sie eine gelinde Strafe wünsche. Zu diesem Höhepuncte der geoffenbarten Christuslehre konnte kein Heide sich erheben, und am wenigsten würde es sich mit dem Charakter der durchaus nicht milden Antigone vereinigen lassen, die noch dazu an dieser Stelle durch eine harte und bittere Anklage ihrer Feinde ihrem inneren Unmuthe Luft macht. Wenn sie also sagt:

> Sind aber diese schuldig, möge Härt'res nicht
> Sie treffen, als das Unrecht, das sie mir gethan.

so bezeichnet sie mit diesen Worten nichts als die Grösse des Unrechtes, das ihr geschehe, welches so gross sei, dass sie jenen, die dieses harte Loos über sie verhängten, keine grössere Strafe anwünschen wolle, weil eine solche Strafe sogar für ihren grossen Frevel hinreichend sei. Was nach diesem Allen von Hegel's Auffassung dieser Stelle, auf welche seine Ansicht über diese ganze Tragödie und ein ganzer Abschnitt seiner Phänomenologie (p. 331 sq. T. II. p. 353. der neuesten Ausg.) basirt ist, zu halten sei, dies zu erwägen, überlasse ich gern den tiefer eingeweihten Verehrern des grossen Philosophen.

V. 941. (952. B.) Ich bin zu der Lesart der Handschriften *ὄμβρος* zurückgekehrt. Ich nehme zunächst *ὄμβρος* für Wasser, mich berufend auf Oed. Col. v. 690. Oed. R. v. 1428., wo auch eine Glosse *ὄμβρος* durch *ὕδωρ* erklärt, und auf Empedokles v. 72. 204. 260. 266. (ed. Sturz. p. 210 sq.), fasse es aber an unserer Stelle als das schiffbare Gewässer, und finde in der ganzen Stelle eine dem orientalischen parallelismus membrorum ähnliche Gegenüberstellung der Satzglieder, so dass wie *Ἄρης* dem *πύργος*, so *ὄμβρος* dem *ἀλίκτυποι νᾶες* entspricht. Dieselbe Zusammenstellung jener Begriffe findet sich Oed. R. v. 56. *οὔτε πύργος, οὔτε ναῦς.* Fein ist Schöne's

Conjectur *ὅρμος* (Schulzeitung 1833. No. 118.), aber wegen der Bemerkung des Scholiasten, der offenbar *ὄμβρος* gelesen hat, nicht zulässig.

V. 955. (969. B.) lese ich nach Boeckh's Conjectur:

ἀκταὶ Βοσπόριαι ἰδ' ὁ Θρῃκῶν ἄξενος
Σαλμυδησσὸς, ἵν' ἀγχίπολις Ἄρης.

Das Metrum des zweiten Verses ist nun glücklich ausgefüllt; die Arsis des zweiten Choriamben ist aufgelöst, welche metrische Licenz (cf. Seidler ad Ai. ed. Lob. p. 437. Erf. ad Ant. v. 792.) dem Sophokles durchaus nicht abgesprochen werden darf.

V. 1097. Die Schwierigkeiten, die man in dieser ganzen Stelle gefunden hat, werden gehoben, wenn man die Worte *αὐτός τ' ἔδησα καὶ παρὼν ἐκλύσομαι* nicht materiell von einer Fesselung und Entfesselung der Antigone deutet, sondern eine ähnliche sprichwörtliche Redensart darin findet, wie in den Worten *λύουσα ἢ θ' ἅπτουσα* v. 41. Wie ich gebunden, so will ich auch selber lösen, d. h. wie ich diese verwickelte Lage selber verschuldet habe, so will ich auch das Geschehene wieder gut machen. Darnach bitte ich obige Uebersetzung so zu verbessern:

Und ich, da nun mein Denken umgewandelt ist,
Will selber lösen, was durch mich verworren ist.

Uebrigens verdanke ich diese Bemerkung Herrn Schöne (Schulzeitung 1833. No. 118.).

V. 1110 sq. (1126. B.) Noch kein Herausgeber hat bemerkt, was mir selbst erst beim Uebersetzen klar geworden ist, dass die erstere Hälfte der Antistrophe A. *σὲ δ'* — — *νᾶμα* hypothetisch zu fassen ist, über welchen Sprachgebrauch man Bernhardy Syntax p. 385. und meine Epistola critica ad Guil. Gesenium p. 9. nachsehen kann; das *καί* v. 1131. B. ist nun, gleichsam als wäre ein *τε* vorausgegangen — es fragt sich, ob nicht statt *σὲ δ' ὑπέρ* wirklich *σέ θ' ὑπέρ* zu lesen ist — eben so zu fassen, wie v. 1167. (1187. B.)

τυγχάνω τε κλεῖθρ' ἀνασπαστοῦ πύλης
χαλῶσα, καί με φθόγγος οἰκείου κακοῦ
βάλλει δι' ὤτων,

über welchen Gebrauch des τε καί man meine Bemerkung zu diesem Verse im ersten und zweiten Theile der kritischen Ausgabe vergleiche. So viel zur Rechtfertigung der Uebersetzung: Sah die leuchtende Gluth dort auf dem Doppelfels dich, sah der Kastal'sche Quell dich: sandte (alsbald) der Nysäischen Höh'n u. s. w. Sinn: Verweiltest du auf dem Parnass oder am Kastalischen Quell, so kamst du alsbald über die Nysäischen Höhen zu uns, wenn die Bacchusfeier in Theben ertönte.

V. 1279. (1351. B.) Hermann nimmt bedeutenden Anstoss an dem ἡ δὲ — ἥδε. Mit Unrecht. ἥδε ist dasselbe ὅδε, das bei den Tragikern so häufig die Stelle des hinzeigenden Adverbiums, „hier" „dort" vertritt. Der Diener weist nämlich auf das Ekkyklema hin, wo die Eurydike sichtbar wird, wie sie, den Altar umfassend, todt vor demselben niedergesunken ist.

Doch genug von Einzelnheiten. Ueber die Uebersetzung selbst und die dabei befolgten Grundsätze habe ich nichts zu bemerken. Sie mag sich selbst vertreten und zusehen, ob sie mit ihren deutschen Tönen der sinnigen Dichtung des gefeierten Lieblinges der Athener deutsche Herzen zu gewinnen vermöge, ohne auf die erstrebte Anerkennung als treue Copie des antiken Kunstwerkes verzichten zu müssen. Das Eine aber kann ich mir nicht versagen, meinem würdigen Vorgänger, Georg Thudichum, meine Hochachtung und die Anerkennung auszusprechen, dass ich seinen wackeren Leistungen, die einen deutschen Sophokles uns als etwas künftig Mögliches erscheinen lassen, den Muth und den Entschluss zu einem gleichen Versuche verdanke. Sollte ich durch diesen Versuch die künftige Lösung jener würdigen Aufgabe deutscher Philologie nur einige wenige Schritte weiter gefördert haben, so wird ihm, dem Vorgänger,

dies eine Genugthuung gewähren, durch die er sich aufgefordert fühlen wird zur Vollendung seiner begonnenen Arbeit und zur Erstrebung jenes ruhmvollen Zieles, von welchem der geistreiche Solger nur darum fern blieb, weil er bei seinen Leistungen nach einer Meisterschaft der Uebersetzungskunst rang, die dem wissenschaftlichen Philologen Würdigung abnöthigen muss, aber unser gebildetes Publicum nie mit dem Sophokles befreunden wird. Auch ich werde meine künftige Musse dem Sophokles weihen, wenn auch vielleicht nur als bahnebnender Ausleger fremde Bemühungen jener Art fördernd.

Schwerin im December 1833.

C. W.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

L. Gr. 4°

Sophocles

1834

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sophocles,

Sophokles Antigone

Leipzig 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 LG 344
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11217344-1